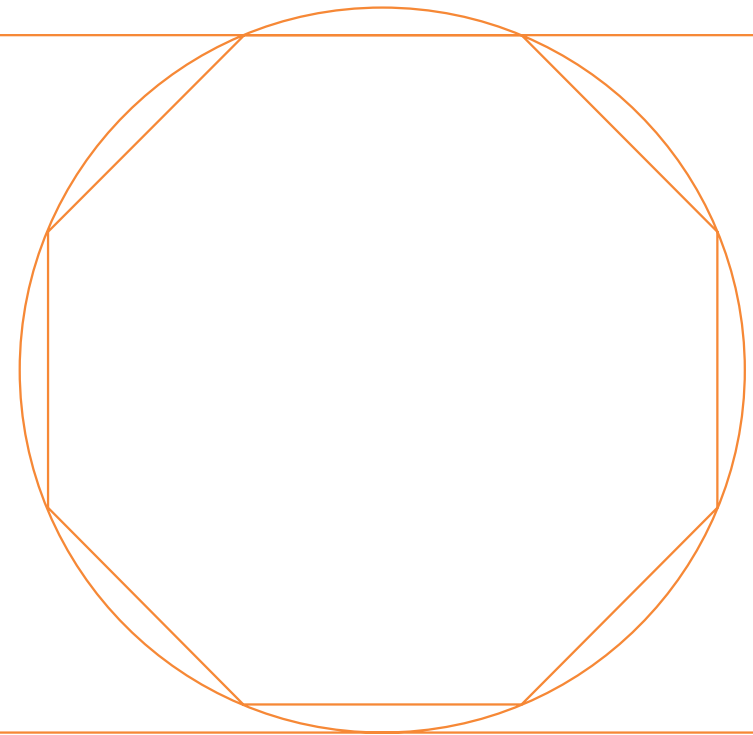


Gesundheitsförderung in der Schule

Förderungsprogramm „Gesunde Schule“
Ergebnisse der Zwischenevaluation



ROBERT BOSCH STIFTUNG

Gesundheitsförderung in der Schule

Förderungsprogramm „Gesunde Schule“
Ergebnisse der Zwischenevaluation

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gesundheitsförderung in der Schule: Förderungsprogramm „Gesunde Schule“; Ergebnisse der Zwischenevaluation / Robert Bosch Stiftung. – Stuttgart : Robert Bosch Stiftung, 2002
ISBN 3-922934-69-2

Inhalt

Vorwort	6
Grundlagen und Ziele des Förderungsprogramms „Gesunde Schule“	7
Ergebnisse der Evaluation	10
Methodischer Überblick	10
Materialanalysen: Zusammenfassung der Ergebnisse	11
Vergleichende Analyse von sechs Schulportraits	15
Ausgangssituation an den Schulen	15
Gesundheitskonzepte der Schulen	17
Erfolge	20
Probleme und Konfliktfelder	22
Auswirkungen auf den Gesundheitsstatus von Schülern und Lehrern	25
Wie sehen die befragten Schulen die Zukunft ihrer Gesundheitsprojekte?	27
Unterstützung durch die Robert Bosch Stiftung	28
Selbstevaluation und Fremdevaluation	29
Befragung der Beteiligten: Zusammenfassung	32
Durchführung der Befragung und Rücklauf	32
Intensität der Mitarbeit an den Projekten	33
Informationsflüsse an den Schulen	34
Mitarbeit der Lehrer, Schüler und Eltern	34
Projektbewertung und Zufriedenheit	35
Erfolgs- und Mißerfolgskriterien	36
Charakteristika einer „Gesunden Schule“	37

Schulnahe Bereiche: Unterricht, Schule, Hygiene, Identifikation, Organisation	39
Klassische Gesundheitsbegriffe: Ernährung, Bewegung, Entspannung	40
Psychische und soziale Gesundheit sowie Gesundheitsbewußtsein	41
Ist meine Schule eine „Gesunde Schule“?	43
Die eigene Schule in Hinblick auf ausgewählte Gesundheitsbereiche	43
Auswirkungen der Projektarbeit an den Schulen	45
Nachhaltigkeit der Projekte: Verhaltensveränderungen bei Lehrern, Schülern und Eltern	47
Gute Vorsätze der Lehrer und Wünsche der Schüler	49
Fazit	52
Beteiligung und Informationsfluß	52
Themenfelder und Konzepte	52
Funktion der Initiativkreise	56
Nachhaltigkeit der Projekte	57
Anhang	58
Verwendete Literatur	58
Schulen im Förderungsprogramm	62
Statistik	68
Die Robert Bosch Stiftung	69
Impressum	70

Vorwort

Unter den gemeinnützigen Bestrebungen des Unternehmers und Stifters Robert Bosch (1861–1942) nahmen Fragen der Bildung und Erziehung sowie der Gesundheitspflege einen zentralen Stellenwert ein. Seit 1964 führt die Robert Bosch Stiftung diese Bestrebungen in zeitgemäßer Interpretation des Stifterwillens fort.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Fragen der Gesundheitserziehung für die unter den Bedingungen der modernen Wohlstands- und Leistungsgesellschaft aufwachsenden jungen Menschen hat die Robert Bosch Stiftung im Jahr 1994 das Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ initiiert. Sein Ziel ist es, beispielhafte Praxis von Gesundheitsförderung in der Schule zu entwickeln und für ihre Weitergabe und Verbreitung zu sorgen. Leitvorstellungen und Förderprinzipien dieses Programms sind in der 1997 erschienenen Publikation „Gesundheitsförderung in der Schule. Förderungsprogramm Gesunde Schule, Grundlagen und Ziele“ niedergelegt. Seit 1996 wurden insgesamt 44 Grund-, Haupt- und Sonderschulen, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien und Berufsbildende Schulen in die Förderung aufgenommen, die damit – in einer ersten Phase – ihre gelingende Praxis erfolgreich ausbauen konnten. Bis Juni 2002 sind zehn dieser Schulen in die zweite Phase des Transfers eingetreten, in der sie in Projektverbänden mit jeweils mit einer oder mehr Partnerschulen aus der Region ihre Erfahrungen weitertragen. „Beispiele gelingender Praxis“ aus dem Programm hat die Stiftung in einer so betitelten Broschüre im Dezember 2000 vorgestellt.

Nun legen wir die Zusammenfassung der Zwischenevaluation des Programms vor, die die erste Phase bilanziert. Die Evaluation wurde vom Interuniversitären Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Abteilung Schule und gesellschaftliches Lernen, Klagenfurt, durchgeführt. Wir danken dem Evaluationsteam unter der Leitung von Dr. Franz Rauch und hoffen, daß damit das drängende Anliegen der Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung in der Schule Anregung und Ermutigung erfährt.

Robert Bosch Stiftung

Juni 2002

Grundlagen und Ziele des Förderungsprogramms „Gesunde Schule“

Gesundheitsförderung in der Schule: eine große Aufgabe, der sich im Programm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung seit 1996 bundesweit 44 Schulen gestellt haben.

Gesundheitsförderung in der Schule ist aktuell. Sie ist Teil der neu entfachten Diskussion über die Aufgaben und Ziele der Schule in einer sich immer rascher wandelnden Welt. Und sie erscheint vor dem Hintergrund neuerer Daten zu gesundheitlichen Problemen von Kindern und Jugendlichen dringlicher denn je.

Gesundheitsförderung in der Schule ist kein einfaches Thema. An vielen Schulen ist die Beschäftigung mit gesundheitsrelevanten Fragen noch beherrscht von Formen traditioneller Gesundheitsaufklärung und hat ihren Platz in typischen Schulfächern wie Biologie oder Sport. Oft gruppieren sich Strukturen und Abläufe des Schullebens um andere Ziele als die der Gesundheitsförderung. Aktivitäten zur Gesundheitsförderung werden häufig getrennt vom restlichen Schulalltag. Gesundheitsförderung wird meist als zusätzliche, neben vielen Aufgaben eben auch zu erbringende Leistung und nicht unbedingt als integraler Bestandteil des gesamten Schullebens begriffen. Sie muß ihren strukturellen Platz in der Schule erst finden.

Gesundheitsförderung in der Schule ist lohnenswert. Die Weiterentwicklung von Theorien zum Gesundheitsverhalten haben zu neuen Konzepten der Gesundheitsförderung geführt, die den Ressourcenbegriff in den Vordergrund rücken und gezielt persönliche und soziale Fähigkeiten fördern, die Kindern und Jugendlichen helfen, die an sie gestellten Anforderungen in ihrem Leben zu bewältigen. Diese neuen Ansätze sind fächerübergreifend und lebensweltbezogen angelegt und zielen auf Wissensvermittlung, Verhaltensänderung und Kompetenzstärkung. Die Schule ist für die Gesundheitsförderung von großer Bedeutung, da sie über einen langen Zeitraum einen wesentlichen Teil der Lebenswelt aller Kinder und Jugendlichen darstellt und durch geeignete soziale und organisatorische Rahmenbedingungen ein auf Gesundheitsfaktoren gerichtetes Feld schaffen kann.

Ziel des 1994 von der Robert Bosch Stiftung eingerichteten Programms „Gesunde Schule“ ist es, die Praxis der „Gesunden Schulen“, die ihre pädagogische Verantwortung im Hinblick auf die oben geschilderten Veränderungen wahrnehmen und ihre Erfahrungen an andere

Schulen weitergeben wollen, zu entwickeln und zu verbreitern. Das Programm lehnt sich dabei an die Vorstellung der Weltgesundheitsorganisation an, die Gesundheitsförderung in der Ottawa-Charta von 1986 als Prozeß definiert, der es allen Beteiligten ermöglichen soll, ein höheres Maß an Selbstbestimmung über die eigene Gesundheit zu erlangen, und der ihnen Befähigung und Kompetenzen vermittelt, ihre Gesundheit zu stärken. Die Gesundheitsförderung ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller am Schulleben Beteiligten und eine individuelle Aufgabe jedes einzelnen.

Die Merkmale einer die Gesundheit fördernden Schule sind die themen- und fächerübergreifende Einbettung gesundheitsrelevanter Aspekte in den Unterricht und ein „heimlicher Lehrplan“, der zur Gesundheitsförderung beiträgt. Damit ist die in der Schule herrschende Atmosphäre angesprochen, ihre verbindlich geltenden Regeln, die gegenwärtigen Verhaltensformen und die Werte, die der Zusammenarbeit zugrunde liegen. Schließlich zeigt sich eine „Gesunde Schule“ in der aufgeschlossenen Beziehung zwischen Schule, Elternhaus und außerschulischer Umgebung.

Die „Gesunde Schule“ will vor allem erreichen, daß Kinder und Jugendliche ein positives Selbstbild entwickeln und lernen, in sozialer Verantwortung und zunehmend selbstbestimmt zu leben und zu handeln. Sie geht von einem Gesundheitsverständnis aus, das physische, psychische und mentale Aspekte ebenso einschließt wie soziale, technische und ökonomische. Sie kennt die verschiedenen Einflüsse, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, und setzt auf das partnerschaftliche Zusammenwirken aller am Schulleben Beteiligten. „Gesunde Schulen“ öffnen sich. Sie geben nicht nur ihr Wissen und ihre Erfahrungen nach außen, sondern laden Eltern, Nachbarn oder externe Fachkräfte zur Diskussion gesundheitsrelevanter Themen in die Schule ein. Die die Schule umgebende Gesellschaft zeichnet mitverantwortlich für das Leben in der Schule. Initiative und Weitergabe von Ressourcen an und durch die Schule sind ein wichtiger Bestandteil dieser Partnerschaft.

Von 1996 bis 1998 wurden im Halbjahresrhythmus versetzt drei Grundschulen, drei Real- und Regelschulen, drei Berufsbildende Schulen, vier Haupt- und Sonderschulen, vier Gesamtschulen und fünf Gymnasien zunächst für eine Projektlaufzeit von zwei Jahren in das Förderungsprogramm aufgenommen. Alle Schulen durchliefen ein mehrstufiges Vorauswahlverfahren, bevor sie ihren Antrag an die Robert Bosch Stiftung richteten. Da die Stiftung mit ihrer Förderung

bei einer „gelingenden Praxis Gesunder Schulen“ ansetzt, wählte sie die Schulen aus, die eine solche Praxis bereits aufwiesen. Die Tatsache der Praxis stand also bereits am Anfang der Förderung und war Grundlage der Förderungsentscheidung der Stiftung.

Am Ende der zweijährigen Projektlaufzeit, der Phase I, fertigte jede Schule einen Evaluationsbericht. Kamen Schule und Stiftung zu dem Ergebnis, daß eine Weiterförderung der Schule sinnvoll ist, so wurde sie zur Teilnahme an einer dreijährigen Transferphase, der Phase II, eingeladen, in der die Weitergabe der gewonnenen Erfahrungen an andere Schulen geleistet werden soll. Bis dato sind 32 Schulen in 10 Projektverbänden in diese zweite Programmphase eingetreten.

Als Bedingung für eine gelingende Gesundheitsförderung sind viele Aspekte auszumachen. Da ist zunächst einmal ein motiviertes Kollegium, das den Wert der Gesundheitsförderung für sich selbst schätzt, dem das Wohlergehen der Schüler am Herzen liegt und das sie zu einer Mitarbeit an der großen Aufgabe „Gesunde Schule“ motivieren kann. Gesundheitsförderung in der Schule ist eine Gemeinschaftsaufgabe vieler, bei deren Verwirklichung die Schulen nicht auf sich alleine gestellt bleiben dürfen. Daher gilt es, auch Eltern und kritische Freunde von außen mit einzubeziehen. Anregung, Beratung und Unterstützung muß im örtlichen Umfeld der Schulen verankert werden. So werden die Schulen, die an dem Programm teilnehmen, von einem örtlichen Initiativkreis begleitet, den sie zu Beginn der Förderung bilden. Seine Mitglieder kommen aus der Elternschaft, aus den Gesundheitsberufen, aus der Verwaltung und aus der Wirtschaft und bringen verschiedene Blickrichtungen auf die Schule mit. Der Initiativkreis steht dafür ein, daß die Ziele der „Gesunden Schule“ gesellschaftlich mitgetragen werden und sie bei ihrer Verwirklichung unterstützt und kritisch begleitet wird.

Die Schulen haben sich mit dem Programm „Gesunde Schule“ Ziele gesetzt, durch die sie ein eigenes unterrichtliches und erzieherisches Profil erarbeiten. Dazu sind viele Akteure notwendig, weil solche Entwicklungen sich nicht von selbst ergeben, sondern gezielt geplant, eingeleitet, gesteuert und beweglich gestaltet sein müssen. Hierzu bedarf es einer sorgfältigen Moderation und schließlich einer verantwortungsvollen Evaluation, in der die durchgeführten Schritte zusammengetragen, gewichtet und vor dem Hintergrund der zu Beginn gesteckten Ziele bewertet werden.

Ergebnisse der Evaluation

Methodischer Überblick

Die vorliegende Evaluation erfolgte in drei Schritten.

Analyse von Dokumenten

Es wurden von der Robert Bosch Stiftung zur Verfügung gestellte Dokumente gesichtet und analysiert. Diese Dokumente beziehen sich auf

- die Konzeption des Programms „Gesunde Schule“
- Berichte der teilnehmenden Schulen
- Evaluationsdokumente (z.B. Fragebogenerhebung)
- Projektbegleitprotokolle
- Dokumente aus der laufenden Kommunikation und Beratung der Schulen
- Unterlagen anderer Programme zur Gesundheitsförderung an Schulen in Deutschland sowie Studien zur Gesundheitserziehung in Deutschland
- Studien über den Gesundheitsstatus von Kindern und Jugendlichen (z.B. WHO-Studien)

Erstellung von Schulportraits

Auf der Basis der Analyse der Dokumente wurden an sechs ausgewählten Schulen (einer Schule je vertretenem Schultyp) vor Ort durch Interviews mit beteiligten und betroffenen Personengruppen Daten erhoben.

Fragebogenerhebung

In einem dritten Schritt wurde, aufbauend auf den bisherigen Daten, ein Fragebogen entwickelt, der relevant erscheinende Aspekte an allen im Förderungsprogramm unterstützten Schulen quantitativ erfaßt.

Materialanalysen: Zusammenfassung der Ergebnisse

Die von der Robert Bosch Stiftung zur Verfügung gestellten Unterlagen der geförderten Schulen wurden anhand von Leitkategorien ausgewertet und die Ergebnisse in Materialanalysen der einzelnen Schulen dargestellt. Anschließend wurden die Daten in schultypenspezifische Zusammenfassungen verdichtet.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der zusammengefaßten Materialanalysen der Grundschulen, der Haupt- und Sonderschulen, der Regel- und Realschulen, der Berufsbildenden Schulen, der Gesamtschulen sowie der Gymnasien in komprimierter Form dargestellt.

Klassische Gesundheitsthemen sowie Unterrichts- und Schulentwicklung sind Schwerpunkte an den Schulen

- In den Programmkonzepten aller Schulen sind klassische Gesundheitsthemen wie Ernährung, Bewegung, Drogen/Sucht, Gewaltprävention und Sexualerziehung wiederzufinden.
- Alle Schulen nutzen mehr oder weniger intensiv die Möglichkeit, durch eine Verbesserung ihrer Infrastruktur (Schulgebäude, Schulhof) das Lern- und Arbeitsumfeld im Sinne gesundheitsförderlicher Maßnahmen zu verbessern.
- Manche Schulen konzentrieren sich auf die klassischen Themen von Gesundheitsförderung (z.B. die Grundschulen), andere kombinieren die „Gesunde Schule“ mit einer internen Unterrichts- und Schulentwicklung, wiederum andere sehen „Gesunde Schule“ als Ergebnis eines Schulentwicklungsprozesses.
- Vor allem an den mittleren und höheren Schulen sowie den Berufsbildenden Schulen wird das Beziehungsgefüge innerhalb der Schule zum Thema gemacht. Dazu zählen vor allem unterschiedliche Initiativen zur Schüler- und Lehrerfortbildung wie Mediation, Multiplikatoren Ausbildung, Streßmanagement, Fachfortbildungen sowie bewußt gewählte Organisationsentwicklung, um die Schule als Gesamtsystem weiter zu entwickeln. An einigen Schulen wird Schulentwicklung neben den klassischen Gesundheitsthemen als mindestens gleichwertig, wenn nicht gar vorrangig angesehen.

Interne und externe Rahmenbedingungen sind maßgeblich für den Erfolg

- Die erfolgreiche Umsetzung der Projekte ist sehr stark abhängig von internen und externen Rahmenbedingungen. Schulen reagieren darauf und versuchen, entsprechend ihrer unterschiedlichen Ausgangslagen unterschiedliche Antworten zu finden. Wirksame externe Rahmenbedingungen sind unter anderem das soziale Umfeld, politische und verwaltungsbezogene Einflüsse, Imageprobleme und die Präsenz in der Öffentlichkeit. Folgende interne Rahmenbedingungen haben sich als wirksam erwiesen: die organisatorische „Verfaßtheit“ der Schule und die Kommunikationsstruktur und -kultur hinsichtlich einer Profilbildung zur „Gesunden Schule“ (beispielsweise die Konsensbereitschaft innerhalb des Kollegiums).
- Schulen, die aus anderen Kontexten Projekterfahrungen mitbringen oder die bereits Erfahrungen mit Schulentwicklung gemacht haben, implantieren das Projekt „Gesunde Schule“ leichter und schneller. Diejenigen Schulen, die aufgrund der Beschäftigung mit dem Thema erstmals einen Entwicklungsprozeß starten (müssen), konzentrieren sich zunächst auf diesen Prozeß und betrachten Gesundheitsförderung weniger „produktorientiert“.
- Die Einbeziehung der Eltern in die Gesundheitsprojekte gelingt unterschiedlich gut. An manchen Schulen sind die Eltern aktiv und stark eingebunden, an anderen ist eine Kooperation mit Eltern aus Sicht der Schulen nicht oder nur sehr begrenzt möglich. Ein wesentlicher Faktor für die erfolgreiche bzw. erfolglose Elternarbeit ist im sozialen Umfeld zu suchen: Schulen in sozialen Brennpunktlagen haben hier Nachteile. Bei den Berufsbildenden Schulen ist aufgrund des Schultyps und des Alters der Schüler die Elternarbeit eher sekundär.
- Die Kooperationen mit außerschulischen Partnern gelingen den Schulen hingegen ausreichend bis sehr gut. An manchen Schulen werden allerdings Verwaltungsbehörden als restriktiv wahrgenommen.

Erfolge/Mißerfolge auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene

- Es kann als beachtlicher Erfolg des Förderungsprogrammes „Gesunde Schule“ angesehen werden, daß alle Schulen (bis auf eine Ausnahme) sowohl inhaltlich als auch organisatorisch einen positiven Entwicklungsverlauf aufweisen. Weitere Erfolge sind eine Vielzahl gelungener Aktivitäten zu den inhaltlichen Schwerpunkten, hier besonders die Bereiche Ernährung und Bewegung. Darüber hinaus

wurde durch Weiterbildungsmaßnahmen für Lehrer und Schüler und verschiedene Initiativen zur Zusammenarbeit das Schulklima häufig deutlich verbessert. Insgesamt kann festgestellt werden, daß für viele Schulen die Förderung der Robert Bosch Stiftung einen Anstoß für eine umfassende Neuorientierung und Weiterentwicklung der Schul- und Unterrichtsorganisation darstellte.

- Die meisten Schulen stellen anhand interner Beobachtungen und zum Teil durch professionell eingesetzte Evaluationsinstrumente positive Auswirkungen auf das Gesundheitsverhalten von Schülern fest. Diese reichen von konkret beobachtbaren Verhaltensänderungen im Bereich Ernährung und Bewegung bis hin zur Erhöhung von sozialer Kompetenz und Selbstbewußtsein. Auch dies ist ein deutlicher Erfolg des Förderungsprogramms.
- Problemfelder wurden an den meisten Schulen im Themenfeld Sucht/Drogen (vor allem Rauchen) sichtbar. Trotz mitunter kreativer Herangehensweisen und engagierter Diskurse konnten die Ziele (noch) nicht zufriedenstellend erreicht werden. An manchen Schulen ist es auch zu einer Verschärfung kollegiumsinterner Konfliktlagen gekommen.
- Die Initiativkreise konnten trotz allgemeiner Akzeptanz und Wertschätzung seitens der Schulen nicht als Organisationselemente strukturell verankert werden, bis auf ganz wenige Ausnahmen funktionieren sie als informelle „Beratungsgremien“.

Nachhaltige Veränderungen durch Gesundheitsprojekte

- Die Nachhaltigkeit gesunden Verhaltens im außerschulischen Bereich kann von den Schulen nicht überprüft werden. Einerseits ist dafür die Projektdauer von zwei Jahren laut Aussagen der Schulen zu kurz, andererseits sehen Schulen wenig „Zugriffsmöglichkeiten“ auf ihre Schüler außerhalb der Schulzeit. Objektiv meßbare Veränderungen im Gesundheitsstatus können von den Schulen (bis auf eine einzige Ausnahme an einer Grundschule zur Zahngesundheit) nicht belegt werden.
- Zur Lehrgesundheit wird ersichtlich, daß die Projekte bei einer Vielzahl von Lehrkräften einerseits zu einer positiven Veränderung des Gesundheitsbewußtseins geführt haben, oft werden konkrete Verhaltensänderungen (mehr Sport, bewußtes Einkaufen, weniger Rauchen) genannt. Andererseits führten die zusätzlichen Aufgaben zu einer „ungesunden“ Mehrbelastung. Viele Schulen haben auf diese Belastungssituation für Lehrer mit Seminaren zu Streßabbau, Entspannung sowie durch Praxisberatung (Supervision) reagiert.

- Die Beschäftigung mit Gesundheitsförderung hat sich an den Schulen wesentlich auf die Organisationskultur ausgewirkt. Alte Strukturen wurden zum Teil aufgebrochen und bedürfen einer intensiven weiteren Bearbeitung an den Schulen.

Perspektiven für die Zukunft

- An manchen Schulen werden durch das Projekt „Gesunde Schule“ notwendige Organisationswidersprüche (zum Beispiel das Spannungsfeld von Verändern und Bewahren) sichtbar. Diese äußern sich unter anderem darin, daß es an allen Schulen Befürworter und Skeptiker des Programmes gibt. Die Konfliktfelder zwischen denjenigen, die das Projekt tragen (die „Veränderer“) und denjenigen, die „bremsen“ (die „Bewahrer“) werden mit unterschiedlichem Erfolg bearbeitet. Beide Bereiche sind für Veränderungsprozesse notwendig, weil sie aber im Widerspruch zueinander stehen, ist ein balanciertes Management dieser unvermeidlichen Differenz sehr anspruchsvoll. Hierfür scheinen Schulen, so wie viele andere Organisationen auch, nicht vorbereitet zu sein bzw. fehlt es an nötigem Know-how.
- In der Ausbildung werden angehende Lehrer nicht ausreichend auf die veränderten Aufgabenstellungen an Schulen vorbereitet. Manche Schulen versuchen deshalb, durch intensive themenbezogene Lehrerfortbildung auf ihr verändertes soziales, politisches und strukturelles Umfeld aktiv im Sinne des Bildungsauftrages zu reagieren.
- Um den neuen Anforderungen an Schule gerecht zu werden, wäre es notwendig, sowohl auf individueller Ebene (beispielsweise durch Lehrerfortbildung, Schulleiterqualifikation in Managementfragen) als auch auf der Ebene der Schule als System anzusetzen.

Vergleichende Analyse von sechs Schulportraits

In einer qualitativen Erhebung wurden an insgesamt sechs Schulen unterschiedlichen Schultyps mit folgenden Personen und Personengruppen Interviewreihen durchgeführt:

- Grundschule (Direktorin, Lehrer, Schüler, Mitarbeiterin im Sekretariat)
- Gesamtschule (Schulleitung, Lehrer, Schüler, Eltern)
- Regel- und Realschule (Direktor, Lehrer, Schüler, Eltern, Sekretärin, Hausmeisterehepaar)
- Sonderschule (Direktorin, Lehrer, Schüler)
- Berufsbildende Schule (Direktor, Abteilungsleiterin, Lehrer, Schüler, Eltern, Initiativkreismitglieder)
- Gymnasium (Direktor, Lehrer, Schüler, Eltern, Initiativkreismitglieder)

Die Daten aus den Interviews wurden in sechs Schulportraits dargestellt. Um Aussagen auf allgemeinerem Niveau treffen zu können, werden diese Schulportraits anschließend quer durch die Fälle vergleichend analysiert und die neuen Erkenntnisse im Vergleich zur Materialanalyse herausgearbeitet.

Ausgangssituation an den Schulen

Vergleicht man die sechs befragten Schulen hinsichtlich ihrer Ausgangssituation zu Projektbeginn, zeigen sich Gemeinsamkeiten, aber auch wesentliche Unterschiede, die sich sowohl inhaltlich als auch organisatorisch auf die Projektarbeit auswirken. Inhaltlich haben alle Schulen bereits vor Förderbeginn einzelne Gesundheitsthemen aufgrund der lehrplanmäßigen Verankerung bearbeitet.

In der Berufsbildenden Schule ist der Themenkomplex Gesundheit durch die Schwerpunktsetzung auf Hauswirtschaft, Körperpflege, Sozialwesen in einer der fünf Abteilungen (Referenzabteilung) der Schule vorgegeben. In anderen Schulen wurden Jahresprojekte zum Thema Umwelt und Welternährung (Grundschule), Mensch und Umwelt (Realschule) und erste Überlegungen zu Sucht (Gesamtschule) durchgeführt. Die Sonderschule „hat Gesundheitsthemen eigentlich immer schon“ behandelt und das Gymnasium kann bereits auf Kooperationen im „Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen“ der Bund-Länder-Kommission zurückgreifen.

Dennoch gibt es wesentliche Unterschiede in den Rahmenbedingungen. Für die Sonderschule und die Berufsbildende Schule (beide in den neuen Bundesländern) war vor allem die infrastrukturelle Situation mit ein Grund für die Projektarbeit. Jene Abteilung der Berufsbildenden Schule, in der das von der Robert Bosch Stiftung geförderte Projekt gestartet wurde, war in einem alten – alles andere als gesunden – Haus untergebracht. Das Lehrerzimmer war feucht und schimmelig und die sanitären Anlagen hoffnungslos veraltet. Befragte Schüler stellten fest: „... wenn man sich die Räume hier ansieht, wird einem ja schlecht“. Die Sonderschule ist ebenfalls in einem alten Haus untergebracht. Das Gebäude wurde während der Förderphase zwar kontinuierlich umgebaut, dies war aber mit erheblichen Beeinträchtigungen für den Schulbetrieb verbunden, was letztendlich dazu führte, „... daß wir immer unsere Probleme hatten, das, was wir uns vorgenommen haben, durchzuführen“. Auch die Gesamtschule verfügt über eine wenig ansprechende Infrastruktur. Die beiden anderen Schulen sind diesbezüglich besser bedient. Insgesamt wird aber von allen Schulen die Förderung der Robert Bosch Stiftung unter anderem dafür genutzt, eine Verbesserung der räumlichen und baulichen Situation in Angriff zu nehmen.

Organisatorisch fällt auf, daß das Gymnasium als einzige Schule bereits vor Förderbeginn über einschlägige Projekterfahrungen verfügte. An dieser Schule ist auch das Thema Schulentwicklung vorrangig, wobei die Förderung der Robert Bosch Stiftung „... eine Klammer für verschiedene Schulentwicklungsbemühungen darstellt“, wie der Leiter betont. Die anderen Schulen mit bisher wenig oder keiner Projekterfahrung erhalten durch die Förderung der Robert Bosch Stiftung wesentliche Impulse für schulinterne Entwicklungsschritte (vgl. auch den Abschnitt über Erfolge).

Die Realschule findet in der Stadt – vor allem was die Finanzierung betrifft – einen guten und von der Schulleitung geschätzten Schulträger („Solche Kommunen muß man erst mal suchen.“). Das Schulklima ist vor Förderbeginn aus Elternsicht „nicht das beste“, die kulturelle und ethnische Vielfalt ist groß, und es gibt eine gewisse Gewaltbereitschaft unter den Schülern.

Ein wesentlicher Unterschied in den Ausgangsbedingungen der einzelnen Schulen liegt in der Altersstruktur ihrer „Klientel“ sowie in schultypenspezifisch unterschiedlichen Anspruchs- und Leistungsniveaus der Schüler begründet. Dementsprechend differenziert zeigen sich die Gesundheitskonzepte der Schulen.

Gesundheitskonzepte der Schulen

Die Grundschule orientiert sich in ihrem Konzept an den für diese Altersstufe adäquaten Bedürfnissen der Schüler und verfolgt die inhaltlichen Schwerpunkte Gesunde Ernährung, Bewegung und Haltung, Entspannung und Zahnhygiene. Es gibt Arbeitsgemeinschaften, in denen diese Themenbereiche mit den Kindern gemeinsam erarbeitet werden. „... wir bekommen in der Frühstückspause immer Obst und Milch...“ und „... wir haben gelernt, wie man sich gesund ernährt“, erzählen die Schüler. Der Unterricht wird durch Bewegung, Entspannung und Spiel aufgelockert, und die Kinder sind „begeistert“ und „machen mit“, berichten die Lehrer.

Die Gesamtschule mit einem hohen Anteil nicht deutschsprachiger Kinder baut auf Aktivitäten im Bereich Sucht und Gewaltprävention. Dabei verfolgt sie primär zwei Ziele: Zum einen sollen die Kinder durch Meditieren, Musizieren und aktive Schulhofgestaltung sinnvoll beschäftigt werden („damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen“), zum anderen legt die Schule Wert darauf, das Selbstbewußtsein und die sozialen Fähigkeiten der Schüler zu stärken. Dies geschieht beispielsweise durch gemeinsames Musizieren in einer Bläsergruppe („... die haben einen riesigen Beifall gekriegt ... die sind gewachsen ... das hat ihnen gut getan.“), durch Mitarbeit bei der Schulhof- und Innenraumgestaltung sowie in der Ausbildung von einzelnen Schülern zu Streitschlichtern und/oder Schülervertretern.

Kernelement des Gesundheitskonzeptes der Realschule ist das Bemühen um die Realisierung der Schule als „Wohlfühl-Schule“. Dies soll u.a. durch die farbliche und künstlerische Gestaltung des schulischen Ambientes sowie durch ein konstruktives Miteinander und eine konfliktlösende Atmosphäre erreicht werden.

Für die Sonderschule ist es wichtig, ihren lernbeeinträchtigten Kindern aus einem sozial problematischen Umfeld über die Beschäftigung mit den Themen der Ernährung, Schulhofgestaltung und Drogenberatung den Zugang in die Gesellschaft zu ermöglichen, „... damit sie ihren Platz in ihrem Leben finden können“. Die Beschäftigung mit den Gesundheitsthemen spielt eine zentrale Rolle in der Arbeit als „Sozialarbeiter und Elternersatz“, wo es darum geht, den Kindern alles das zu vermitteln, „... was zum normalen Leben, zur Lebendigkeit in dieser Gesellschaft gehört“. Wenigstens für einen halben Tag will die Schule den Schülern ein würdiges Umfeld mit einem ent-

spannten Tagesablauf und einer hygienischen Mindestversorgung bieten.

Das Konzept der Berufsbildenden Schule sieht vor, in den relevanten Fächern der Abteilung den Auszubildenden Rahmenbedingungen zu ermöglichen, sich Gesundheitsthemen mit den vorgegebenen Ausbildungsinhalten theoretisch und praktisch anzueignen. Dabei will man neben der Beschäftigung mit den Themen Ernährung (Köche), Rückenschule (Friseur) und Suchtberatung (Sozialpfleger) auch das Selbstbewußtsein der Schüler fördern, um sie gut auf ihren späteren Beruf vorzubereiten. Dies gelingt auch durch intensiv gestaltete Öffnung nach außen sowie durch Kooperationen mit öffentlichen Einrichtungen und anderen Schulen. So betreuen Schüler der Sozialpflegeklassen gemeinsam mit dem Gesundheitsamt andere Schulen zum Thema Drogen und Sucht, der Behindertenführer der Stadt wird aktualisiert, die Köche bieten eine Kinderkochschule in Sekundarschulen an, für ein Gymnasium wird alljährlich die gastronomische Umrahmung einer künstlerischen Veranstaltung übernommen und anderes mehr.

Legen die übrigen Schulen ihre Konzepte zur Gesundheitsbildung eher „traditionell“ im Sinne der inhaltlichen Verankerung im Unterrichtskontext an, versucht man am Gymnasium, die Beschäftigung mit den Gesundheitsthemen Ernährung, Bewegung, Prävention, Sicherheit im Kontext einer „umfassenden und ganzheitlichen Schulentwicklung“ zu leben. Gesundheitsbildung bildet die „Klammer“ für die Entwicklung der Schule als Gesamtsystem. Durch die Erprobung und Einführung neuer Unterrichtsmethoden, durch Fortbildungsangebote für Lehrer und Schüler in Kommunikation, Mediation, Rhetorik und zu Organisationsentwicklungsthemen wie Teamentwicklung und Projektmanagement soll die Schule zu einem Lebensraum werden, in dem alle Betroffenen positive Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden.

An der Realschule wurden in mehreren Gesamtlehrerkonferenzen sowie im Rahmen eines zweitägigen pädagogischen Tages Überlegungen angestellt, „wie man klimatisch an der Schule das eine oder andere verbessern kann“. In einem nachfolgenden extern durchgeführten Kompaktseminar zum Thema „Wie gehen wir miteinander um?“, beschlossen die beteiligten Schüler, Lehrer und Eltern, größere und kleinere Schulprojekte regelmäßig durchzuführen. Als Beispiel wird eine jährlich stattfindende Waldralleye genannt, bei der Lehrer fächerübergreifend zusammenarbeiten. Dies hat die Kollegialität unter den

Lehrern positiv gefördert, wie insgesamt die Projektwochen die wechselseitige Akzeptanz auch zwischen Lehrern und Schülern erhöht, „und wenn man dann die Lehrer so sieht, dann ist das ganz anders ... dann lernt man auch gern“, erzählen Schüler.

Hinsichtlich der Verankerung der Konzepte im Schul- und Unterrichtsalltag ist festzustellen, daß die einzelnen Schulen unterschiedliche Vorgehensweisen wählen. Dies ist einerseits vom Alter der Schüler, andererseits vom Anspruchs- und Leistungsniveau in den verschiedenen Schultypen abhängig. So werden beispielsweise die Gesundheitsthemen an der Grundschule von den Lehrern vorgegeben und top-down mit den Kindern umgesetzt. Die Projektkoordination ist durch das kleine Kollegium vorgegeben. Das gesamte Kollegium ist für die Steuerung verantwortlich.

Ebenso werden in der Sonderschule die zu bearbeitenden Gesundheitsthemen in einer Lehrerkonferenz festgelegt und in den einzelnen Klassen an eigens dafür vorgesehenen Projekttagen mit den Kindern umgesetzt. Eine dafür installierte Steuerungsgruppe übernimmt die interne und externe Koordination (mit der Robert Bosch Stiftung).

An der Gesamtschule wurde eine regelmäßig tagende Arbeitsgruppe „Gesunde Schule“ eingerichtet, die von einer erfahrenen Kollegin geleitet wird. Daneben gibt es eine davon unabhängige Schulprogrammgruppe, die großes Interesse an den Gesundheitsprojekten hat. Die „Gesunde Schule“ soll eines der Hauptleitziele des Schulprogramms werden. Erste Schritte der Einbeziehung der Schüler in die inhaltliche Arbeit sind an dieser Schule sichtbar (zum Beispiel die Schulhofgestaltung).

An der Berufsbildenden Schule ist eine Projektgruppe „Gesunde Schule“ installiert, die die Koordination intern und extern übernimmt. Die Schüler werden in die inhaltliche Programmgestaltung eingebunden und übernehmen selbständig Verantwortung wie beispielsweise die kontinuierliche inhaltliche Weiterentwicklung des Sucht- und Ernährungsparcours.

Am Gymnasium koordiniert eine offene Schulentwicklungsgruppe die einzelnen Maßnahmen zur Schulentwicklung sowie die Gesundheitsprojekte. Für einzelne Bereiche werden Projektleiter ernannt und die Projekte in verschiedenen Arbeitsgruppen vorangetrieben. Die Schüler sind über eine Schülermitverwaltung aktiv in die Entwicklungsarbeit und Entscheidungsprozesse eingebunden.

An der Realschule wurde eine pädagogische Runde, die sich bereits im Vorfeld mit Schulentwicklung beschäftigt hatte, in das Projekt „Gesunde Schule“ integriert, für einzelne Teilbereiche des Projekts wurden Gruppen mit drei bis fünf Mitgliedern gebildet.

Erfolge

Alle befragten Schulen berichten von einer ansehnlichen Erfolgsbilanz ihrer Projektarbeit. Es zeigt sich, daß sie vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Voraussetzungen einiges in Richtung „Gesunde Schule“ bewegen konnten. So ist die Grundschule in der Erarbeitung und Umsetzung ihrer klassischen Gesundheitsthemen Ernährung, Bewegung, Zahnhygiene sehr erfolgreich. Durch rege Beteiligung der Elternschaft – ein weiterer Erfolg der Schule – gelang es darüber hinaus, durch die Errichtung eines Speiseraumes die Kinder mit einer warmen Mittagsmahlzeit zu versorgen und in den Arbeitsgruppen „... machen wir Kinder (gemeinsam mit Eltern: Anm. des Verf.) selber Salate und Obst und Gemüse auf gesunde Art“, berichten die Schüler stolz. Der Bewegungsraum der Schule wird intensiv für Spiele mit Bewegung und Entspannung sowie das Mutter-Kind-Turnen genutzt. Die Errichtung einer Zahnputzzeile hat letztendlich dazu geführt, daß die Kinder nach vier Jahren Grundschule bundesweit mit die besten Werte im Rahmen eines Zahnindex aufweisen können. Bei den Schülern hat sich die Beschäftigung mit den Gesundheitsthemen bereits zur festen Gewohnheit ausgebildet; „... die fordern das direkt“, stellen die Leiterin, die Lehrer und auch die Mitarbeiterin im Sekretariat fest.

Ist die Grundschule in den klassischen Gesundheitsthemen erfolgreich, verbucht man an der Gesamtschule vor allem die Umgestaltung des Schulgebäudes und Schulhofes als besonderen Erfolg. Im Inneren der Schule wurden Fußböden, Wände, Gardinen erneuert und verschiedene Einrichtungsgegenstände hergestellt; dies alles unter reger Beteiligung der Schüler, die „ungeheuer engagiert“ waren, beschreibt einer der Schulleiter. In der Gestaltung des Schulhofes wurden Schülerideen berücksichtigt, Eltern, Schüler und Lehrer sind gemeinsam aktiv geworden, auch an Nachmittagen und an Wochenenden („... die Schüler sind auf den Bauhof gegangen und haben Balken imprägniert“). Für die Schüler macht es deshalb auch mehr Spaß, „... wenn man eben in eine Schule geht, wo es äußerlich schöner ist“. Die Leh-

rer beobachten durch die Gesundheitsprojekte allgemein eine Bewußtseinsveränderung vor allem in der Kooperation untereinander, „... die Kollegen machen auch viel mehr zusammen“.

An der Realschule war das Projekt „Kunst am Bau“ das erfolgreichste. Das Ziel bestand darin, aus einem der drei Schulgebäude ein Kunstwerk zu schaffen, welches das Auge anspricht und ein „Wohlfühl-Ambiente“ ermöglicht. Mit Unterstützung einer Künstlerin wurde aus dem ursprünglich kahlen, grauen, „pflegeleichten“ Bau von Schülern, Lehrern sowie der Hausmeisterin über ein ganzes Schuljahr hinweg ein ästhetisch ansprechendes Lernumfeld gestaltet, das wesentlich zu einer angenehmen Atmosphäre beiträgt. Zusätzlich hat die kontinuierliche Projektzusammenarbeit zu einem besseren Verständnis und Klima zwischen Schülern und Lehrern geführt. Durch die gemeinsame Arbeit in gemischten Gruppen entstand ein Miteinander, das ein Schüler so beschreibt: „Ich fühle mich in dieser Gruppe wie erwachsen und gleichaltrig und richtig wohl, und es ist schön, so zu arbeiten.“ Neben diesem Projekt verbucht die Schule als weiteren Erfolg die von Lehrern und Schülern gemeinsam besuchte Fortbildung in Mediation sowie die schuleigene Theaterbühne, die rege genutzt wird.

So wie an der Gesamtschule und der Realschule wurden auch an der Sonderschule das Schulhaus und das Schulgelände erfolgreich in Richtung gesünderes Ambiente umgestaltet, es gibt beispielsweise neuerdings Blumen und Grünpflanzen an der Schule. Für die Lehrer tragen gestalterische Initiativen (zum Beispiel Bepflanzungen) wesentlich zum Wohlbefinden und somit zur Gesundheit bei. Besonders stolz ist die Schule auf eine mittlerweile kontinuierliche Pausenversorgung der Schüler. Zudem ist es gelungen, denjenigen Kindern, die zu Hause keine warme Mahlzeit haben, wenigstens einmal pro Tag ein warmes Essen anzubieten. Gerade bei den älteren Schülern wird sichtbar, daß das Programm eine gewisse Nachhaltigkeit zeigt, wenn sie „regelmäßig das Essen einnehmen ... das kannten viele Kinder vorher nicht“, meinen die Lehrer.

Werden bei den bisher dargestellten Schulen die Gesundheitsthemen mehr oder weniger von den Lehrern in die Projektarbeit getragen, so versucht die Berufsbildende Schule, die Schüler von Beginn an einzubinden und zu motivieren. Dies gelingt der Schule besonders gut durch den Ansatz des Peer-group-Lernens, der sich wohl auch im Berufsschul-kontext, wo die Schüler für die Berufswelt vorbereitet werden, anbietet. Bei dieser Art der Wissensaneignung und Wissensvermittlung bilden

Schüler Zweiertams und beraten unter anderem Kinder anderer Schulen in Ernährungs- und Suchtfragen. Auf sogenannten Drogen- und Ernährungsparcours arbeiten somit „Schüler mit Schülern“. Die Lehrerschaft ist von der Effizienz dieses Konzeptes überzeugt, denn „... die peers werden ganz anders angenommen, als wenn ich als Lehrer mit dem Zeigefinger dastehe“. Die Motivation und das Selbstvertrauen der Schüler konnte damit gehoben werden – dies ist ein für die Schule wesentlicher Aspekt von Gesundheit. Zudem verbessert sich die interne Kooperation, „... nachher mit unseren Auszubildenden wieder zu arbeiten, da verbessert sich das Verhältnis“. Die Schule ist in ihren Beziehungen nach außen (Betriebe, Schulen, Öffentlichkeit) sehr initiativ und weiß dies im eigenen Interesse erfolgreich zu nutzen. Dementsprechende Unterstützung erhält die Schule vom Initiativkreis. Diese Außenkontakte fördern das eigene Lernen und die schulische Weiterentwicklung. Das Gymnasium wiederum weist seine Erfolge auf zwei Ebenen aus: Inhaltlich ist der Schule mit den Projekten Mittagsverpflegung und aktive Pause ein guter Wurf gelungen. Durch eine intensive Kooperation mit den Eltern bieten diese zweimal wöchentlich den Schülern und Lehrern eine warme Mittagsmahlzeit, die gesund und kostengünstig ist, an. Für viele Eltern und Schüler ist dies das „Aushängeschild“ der Schule. Für die jüngeren Schüler tragen zudem die aktive Pause und die Rückenschule wesentlich zur „Gesunden Schule“ bei. Organisatorisch ist es gelungen, einerseits durch eine aktive Schülermitverwaltung, andererseits durch Fortbildungsveranstaltungen organisationswirksam das Schulklima zu verbessern. So wurden Schüler in Rhetorik und Streitschlichtung ausgebildet, die Lehrkräfte profitieren von Kommunikationstraining und Teamentwicklung. Alle Befragten stimmen überein, daß sich das Miteinander an der Schule durch die Gesundheitsprojekte verbessert hat, „... die Atmosphäre an der Schule fasziniert mich“, drückt ein Elternteil seine Empfindung aus.

Probleme und Konfliktfelder

Trotz der an den Schulen vielfältig und erfolgreich durchgeführten Projekte gibt es auch Probleme, mitunter auch Rückschläge, mit denen die Schulen zu kämpfen hatten. Nicht alles, was sich die Schulen vorgenommen hatten, konnte realisiert werden. Zum Teil sind die Schulen auch mit restriktiv erlebten strukturellen Rahmenbedingungen (zum

Beispiel einer Schulbehörde) konfrontiert. An der Sonderschule funktioniert nach eigenen Angaben eigentlich nur die Unterrichtsarbeit, „die äußeren Umstände“ lassen mehr als zu wünschen übrig. So gelingt es nicht, ausreichend Unterstützung seitens der Stadt zu erhalten, der Schulträger kommt der Schule nicht entgegen, die Kooperation mit Eltern ist größtenteils unmöglich, die Suche nach Sponsoren und Geldgebern ist wegen des schlechten Image als Sonderschule äußerst schwierig, beschreibt die Schule ihre Lage. An der Gesamtschule hätte man sich bei den Neubauplänen am Schulgebäude vom Schulträger mehr Berücksichtigung der Bedürfnisse der Schule gewünscht, der Neubau ist aber „ein Produkt der Architekten und nicht der Schule“, monieren die Lehrkräfte. Und auch die Realschule hatte erhebliche Schwierigkeiten mit dem Hochbauamt. So hätte diese Schule gerne die farbliche Ausgestaltung der Schulgebäude übernommen, engagierte Schüler und Eltern wären für Arbeiten bereitgestanden, es wurde jedoch aus Gründen der eigenen Absicherung vom Hochbauamt eine externe Firma beauftragt. Die Klassen konnten sich zwar die Farbe aussuchen, jedoch nicht selbst Hand anlegen, „... was wir dürfen, ist schöne Gardinen aufhängen“.

Die Berufsbildende Schule und das Gymnasium sind in dieser Hinsicht mit keinen nennenswerten Problemen konfrontiert, im Gegenteil, das Schulamt und die Stadtpolitik, wo die Berufsbildende Schule angesiedelt ist, unterstützt und begrüßt die Gesundheitsinitiativen der Schule (ein Vertreter des Schulamtes sitzt im Initiativkreis), ebenso wird vom Gymnasium nichts von diesbezüglichen Schwierigkeiten berichtet.

Inhaltlich konnten die Schulen ihre Gesundheitsprojekte unterschiedlich erfolgreich umsetzen. An der Grundschule wurden alle geplanten Projekte durchgeführt, an den anderen Schulen gibt es Bereiche, die als nicht erfolgreich bewertet werden. So konnten in der Sonderschule und der Gesamtschule keine entsprechenden Räume für autogenes Training eingerichtet werden. Zudem wünschen sich die Schüler der Gesamtschule zum Thema Ernährung mehr Initiativen seitens der Schule, die Schulleitung hingegen stuft das Thema Ernährung als „schwierig“ ein, weil hier der Einfluß des Elternhauses und der Umwelt „... viel, viel stärker als der schulische Einfluß“ sei. An der Sonderschule nehmen aus Lehrersicht zu wenige Kinder das Angebot einer warmen Mahlzeit an.

Das Gymnasium konnte die Bereiche Laufstrecke, Aufenthaltsraum, Cafeteria und Entspannung nicht in dem geplanten Ausmaß realisie-

ren. Für die Berufsbildende Schule ist der Bewegungsbereich ein Sorgenkind, man hätte an der Schule gerne mehr Schulsport; hier fehlen allerdings Planstellen für Sportlehrer. Ebenso wünscht sich die Schulleitung an der Gesamtschule eine bessere personelle Ausstattung, dann könnten auch Ernährungsthemen besser umgesetzt werden, wird argumentiert. An der Realschule konnte das Vorhaben, die Schüler zur verstärkten Selbstständigkeit zu erziehen, aufgrund der hohen Klassenschülerzahlen (durchschnittlich 32 Schüler pro Klasse) bisher nicht vollständig umgesetzt werden.

Zum Thema Rauchen geben alle befragten Schulen (mit Ausnahme der Grundschule, wo dies aufgrund des Alters der Kinder offensichtlich nicht Thema ist) an, sehr beschränkt bis gar nicht erfolgreich zu sein. Der Zugang zu diesem gesundheitsrelevanten Problemfeld ist an den Schulen recht unterschiedlich. Am Gymnasium stellt man sich diesem Problem in einer sehr engagierten schulübergreifenden Diskussion. Das Thema wird heiß diskutiert und polarisiert die Meinungen quer durch die Schule zwischen Befürwortern und Gegnern eines strikten Rauchverbotes. Alle Beteiligten sehen die Aktualität des Themas und sind bereit, sich ernsthaft und selbstkritisch damit zu beschäftigen; „... da setzen wir uns sehr kontrovers und sehr offen und ehrlich mit verschiedenen Meinungen auseinander“, wie der Schulleiter betont. An der Sonderschule hat man das Raucherproblem quasi nach außen verlagert, indem die älteren Schüler mit Einverständnis der Eltern die große Pause außerhalb des Schulhofes verbringen dürfen, dennoch wird (auch innerhalb des Schulgeländes) geraucht, berichten Schüler von ihren Beobachtungen. An der Berufsbildenden Schule ist Rauchen zwar thematisch im Suchtparcours verankert, dennoch raucht nach eigenen Angaben mehr als die Hälfte der Schüler. An der Gesamtschule sieht man überhaupt keine Möglichkeit, das Raucherthema anzugehen; „... Nikotin, das ist etwas, was man am allerwenigsten bisher beeinflussen kann“, meint ein Schulleiter.

Ein Problem, das alle Schulen in ihrer Projektarbeit erwähnen, ist die mit dem zusätzlichen Arbeits- und Organisationsaufwand verbundene Belastungssituation. An der Grundschule wurde deshalb nach Phase I ein Jahr Pause eingelegt („die Lehrer haben sich totgearbeitet.“). Am Gymnasium führte die hohe Anzahl der durchgeführten Projekte zu einer teilweisen Überlastung mit Burn-out-Symptomen: „Einige Kollegen sagen, ‚Gesunde Schule‘ macht krank“. Auch an der Sonderschule ist für einen Teil der Lehrerschaft der Schulalltag generell „nicht beson-

ders gesund“, durch die Gesundheitsprojekte wird dies mitunter noch verstärkt. Und an der Berufsbildenden Schule „laufen wir alle auf Hochtouren“, die anfallenden Organisationsaufgaben bei den Projekten kosten „viel Zeit, Arbeit und auch Nerven“, beklagen die Lehrer dort.

Im Hinblick auf die Initiativkreise muß festgestellt werden, daß diese eigentlich in keiner der befragten Schulen im Sinne des Förderungsprogramms der Robert Bosch Stiftung verankert werden konnten. In der Grund-, der Sonder- und der Realschule ist eine solche Gruppe de facto nicht existent. In den übrigen Schulen bilden die Initiativkreise ein mehr oder weniger informelles Gremium, das den Schulen auf Anfrage ein- bis zweimal pro Jahr zur Verfügung steht. Die Kommunikation läuft ausschließlich über Gespräche mit einzelnen Mitgliedern. Zwar schätzen einige Schulen die Initiativkreise als „Ideenbörse“ (wie am Gymnasium), als tragende Organisationselemente der Schulen sind sie nicht erkennbar. Am ehesten wird der Initiativkreis an der Berufsbildenden Schule als Organ der „bürgerschaftlichen Verankerung“ sichtbar. Am Gymnasium gibt es hinsichtlich des Initiativkreises unterschiedliche Wahrnehmungen: Während die Schulleitung die Kooperation als „hervorragend“ beschreibt, sehen sich die Mitglieder selbst nicht als arbeitsfähiges Gremium.

Für diejenigen Schulen, die sich in beziehungsweise vor der Transferphase befinden (Grundschule, Berufsbildende Schule, Realschule und Gymnasium), ist der zusätzliche Organisationsaufwand erheblich, die Kommunikation mit den Partnern wird mitunter als sehr schwierig dargestellt.

Auswirkungen auf den Gesundheitsstatus von Schülern und Lehrern

Die Nachhaltigkeit der Projektarbeit ist in zweifacher Hinsicht zu beurteilen: Auf der Bewußtseinssebene haben die Projekte an allen Schulen in der Selbsteinschätzung zu positiven Veränderungen geführt. So wird berichtet, daß alleine durch die intensive Beschäftigung mit Gesundheitsthemen das Bewußtsein für Gesundheit sowohl bei Kindern als auch bei Lehrkräften gesteigert werden konnte. Zudem merken diejenigen Schulen (Berufsbildende Schule, Gesamtschule und Gymnasium), für die eine Förderung der Schüler zur Stärkung des Selbstbewußtseins integraler Bestandteil von Gesundheitserziehung ist, einen deutlichen

Zuwachs bei ihren Schülern. Dies zeigt sich unter anderem daran, daß die Schüler in der Öffentlichkeit selbstsicherer auftreten, sich mehr zutrauen und ihre Wünsche und Bedürfnisse vehementer vertreten.

Hinsichtlich konkreten Verhaltens in Gesundheitsfragen beurteilen die Schulen die Wirkung der Projekte unterschiedlich. An der Grundschule sieht man durchweg positive Auswirkungen auf das Schülerverhalten: Die Kinder spornen sich gegenseitig zu einer gesunden Ernährungsweise an; sie fordern von sich aus Bewegung und Entspannung im Unterricht ein; die Aktivitäten zur Zahngesundheit zeigen laut einer von der Schule beigezogenen Expertise von Zahnmedizinern positive Effekte. Die Lehrkräfte achten beim Einkauf mehr auf die Auswahl gesunder Nahrungsmittel, und gesunde Rezepte werden zu Hause nachgekocht. Es ist dem Kollegium auch gelungen, Belastungssituationen durch eine veränderte innere Haltung bewußter und „gesünder“ zu gestalten. An der Sonderschule beobachten Lehrkräfte bei ihren Kindern ebenso gesündere Verhaltensweisen (regelmäßiges Essen, Zuspruch zu gesunden Nahrungsmitteln und Speisen), allerdings eingeschränkt auf die Zeit, welche die Kinder in der Schule verbringen.

Generell ist aus der Sicht der Schulen die Einschätzung von Verhaltensmodifikationen in Richtung einer gesünderen Lebensweise seitens der Schüler außerhalb der Schule schwer bis gar nicht einschätzbar (Gymnasium, Sonderschule) oder man sieht kaum Einflußmöglichkeiten (Gesamtschule). Für die Zeit, in der die Kinder an der Schule sind, werden aber positive Gewohnheiten bemerkt. Die Schüler der Berufsbildenden Schule betonen selbst, generell mehr auf gesundes Essen und Bewegung während der Arbeit und in der Schule zu achten, einige Schüler hätten sogar mit dem Rauchen aufgehört. Dennoch ist der Anteil der rauchenden Schüler insgesamt sehr hoch. Die Gesamtschule sieht keine direkten Erfolge in den Bereichen Ernährung und Rauchen, hier sind äußere negative Faktoren bestimmender.

Im Gymnasium hat das Projekt Mittagsverpflegung nicht nur dazu geführt, daß die Schüler während der Schulzeit eher zur warmen Mahlzeit als zur Fast-food-Kost des Supermarktes tendieren, sondern auch das Schulklima und das Beziehungsgefüge zwischen Lehrern und Schülern wurde in Verbindung mit den Schulentwicklungs- und Fortbildungsmaßnahmen deutlich verbessert und schafft ein „gesünderes Schulklima“. Im Hinblick auf die Lehrgesundheit wird berichtet, daß die Lehrer selbst von den Ernährungsprojekten profitiert haben. An der Berufsbildenden Schule wird einmal pro Woche ein Gesundes

Frühstück eingenommen und die im Unterricht zubereiteten gesunden Speisen finden hohe Akzeptanz. An der Sonderschule wurde die Pausenversorgung für Lehrer auf Obst und Gemüse umgestellt, mittlerweile nehmen auch hier die Lehrer regelmäßig ein Mittagessen zu sich. Da und dort ist die Anzahl der rauchenden Lehrer seit Projektbeginn gesunken (wie beispielsweise am Gymnasium, der Sonderschule und der Berufsbildenden Schule). Andererseits haben die Projekte an allen Schulen bei der Kollegenschaft zu einer mitunter ungesunden Mehrbelastung geführt. Einige Schulen (Gymnasium, Grundschule, Sonderschule) versuchen dem entweder durch Fortbildung im Streßmanagement oder durch Reflexion der eigenen Ressourcen und Voraussetzungen entgegenzusteuern.

Wie sehen die befragten Schulen die Zukunft ihrer Gesundheitsprojekte?

Aus den vorliegenden Daten läßt sich erkennen, daß alle Schulen ihre Erfahrungen sehr kritisch reflektieren und realistische Zukunftsszenarien für die Weiterführung der Programme entwerfen bzw. „wohl überlegte Gründe“ für die Nichtweiterführung (wie im Falle der Sonderschule) angeben. Die Grundschule und das Gymnasium haben aus der Phase I die Erfahrung mitgenommen, daß ein zu breitfächrig angelegter Ansatz und eine zu hohe Anzahl von Einzelprojekten kontraproduktiv sein können. Beide Schulen wollen in Zukunft mit ihren persönlichen und zeitlichen Ressourcen sorgsamer und gesünder umgehen, die Konzentration auf weniger soll in Zukunft mehr sein. „... das gründliche sich Reinknien auf einem Gebiet ist günstiger als alles zusammen zu nehmen“, hat man an der Grundschule beschlossen. Die bereits erarbeiteten und erfolgreichen Bereiche sollen in Kooperation mit Partnerschulen fortgesetzt werden. Dabei will man aber konzentriert vorgehen und sich auf ein Thema einigen (zum Beispiel Ernährung im ersten Kooperationsjahr).

Gleichfalls sollen am Gymnasium die Projekte Mittagsverpflegung und aktive Pause als „Selbstläufer“ weiter bestehen. In Zukunft will man jedoch im Sinne der Schulentwicklung verstärkt Teamentwicklungsprozesse an der Schule fördern. Ob der Eintritt in Phase II in Kooperation mit Partnerschulen umgesetzt wird, ist zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch offen. Für die Elternvertreter der Realschule

wäre in Zukunft ebenfalls ein großes Projekt eher zielführend statt vieler kleiner, parallel laufender. Im organisatorischen Bereich stellt die Schule Verbesserungsbedarf in der Projektkoordination fest. So müßte es, wenn sich Arbeitsgruppen bilden, einen Verantwortlichen als Ansprechpartner und Leiter geben, der für einen klaren Zeitplan und für Feedback sorgt. Über die Projektleiter der Gruppen hinaus sollte die Funktion eines zentralen Projektkoordinators geschaffen werden, bei dem alle Fäden der einzelnen Teilprojekte und Projektgruppen zusammenlaufen und der regelmäßigen Kontakt zum Rektor hält. Die Sonderschule hat zwar beschlossen, die bisherigen Gesundheitsthemen weiterzuführen, allerdings keine Kooperation mit anderen Schulen in Phase II einzugehen. Als Begründungen werden organisatorische Unvereinbarkeiten mit Partnerschulen sowie die Entscheidung für ein neues Unterrichtskonzept angegeben. Aus den Gesprächen war aber auch herauszuhören, daß sich die Schule eine Mentorenschaft für andere Schulen nicht zutraut. An der Berufsbildenden Schule war man mit der bisherigen Politik der Öffnung nach außen zufrieden, dies will man auch in Zukunft weiter so handhaben. Die Ausweitung des Projekts auf die anderen Abteilungen erscheint zwar wünschenswert, „kann aber höchstens eine Vision sein“. Die Verbesserung der technischen Infrastruktur (Ausstattung mit E-Mail und ähnlichem) würde einiges an Arbeiterleichterung bringen, ebenso eine intensivere Fortbildung für Lehrer in den Bereichen Streßmanagement und Entspannung. An der Gesamtschule ist man sich „bewußt“, daß ein langsam voranschreitender Entwicklungsprozeß in Sachen Gesundheit eingesetzt hat, zur effizienteren Durchführung will die Schule verstärkt in die Lehrerfortbildung und in moderne Unterrichtsmethoden (offener Unterricht, Gruppenarbeit) investieren.

Unterstützung durch die Robert Bosch Stiftung

Alle befragten Schulen stimmen darin überein, daß die finanzielle Unterstützung seitens der Robert Bosch Stiftung unentbehrlich für die Arbeit in den Projekten gewesen ist. Ohne diese Finanzmittel wären viele Vorhaben nicht umsetzbar gewesen. Die Möglichkeit, sich an den Tagungen mit anderen Schulen auszutauschen, wird grundsätzlich sehr geschätzt: „... man kann unendlich viel daraus lernen“, meint man an der Grundschule. Die Sonderschule hat die Kooperation mit der

Robert Bosch Stiftung als „phantastisch“ erlebt. Durch die Koordinatorin der Stiftung konnten viele Unsicherheiten und Ängste der Schulen überwunden werden. Die Berufsbildende Schule verbucht neben dem finanziellen Gewinn vor allem eine Stärkung des schulischen Selbstbewußtseins, unter anderem durch den von der Stiftung ermöglichten Schüleraustausch. Am Gymnasium wären nach Einschätzung aller die klassischen Bereiche der Gesundheitserziehung nicht in diesem Ausmaß realisierbar gewesen.

Da und dort gibt es von den Schulen aber auch Anregungen für eine Weiterentwicklung der Förderpolitik und der Organisation. Die Gesamtschule, die Berufsbildende Schule sowie das Gymnasium würden eine „flexiblere“ Abwicklung der Fördergelder begrüßen. „Wünschenswert wäre halt, daß, wenn der eine Topf nicht erschöpft worden ist, dieses Geld der andere Topf mit übernehmen könnte“, regt man an der Gesamtschule an. Andererseits würden sich im Projektverlauf kurzfristig Änderungen ergeben, „aber da gibt mir die Stiftung nicht mehr den Spielraum, da muß ich dann immer versuchen, das mit Transferleistungen zu verbinden, um aus dem Rahmen der unvorhergesehenen Maßnahmen das eine oder andere umsetzen zu können“, schildern die Lehrer ihre Erfahrungen an der Berufsbildenden Schule. Das Gymnasium und die Realschule regen darüber hinaus an, auf den Tagungen mehr auf die Teilnehmerressourcen und -bedürfnisse einzugehen. Die Tagungen sollten nicht immer nach demselben Schema ablaufen. Der Input der Referenten wird geschätzt, darüber hinaus besteht aber der Wunsch nach mehr Freiräumen für lockere informelle Gespräche, denn „... die Gespräche am Rande bringen viel mehr als die großen Seminare“, ist man an der Realschule überzeugt. Den Informationsfluß zur Transferphase könnte man effizienter gestalten, meint die Schulleitung des Gymnasiums. Aus den Befragungen geht auch hervor, daß eine zentrale Koordinationsstelle als Ansprechpartner für die Schulen sehr wesentlich ist. Alle Schulen bedauern das Ausscheiden der Projektkoordinatorin.

Selbstevaluation und Fremdevaluation

Vergleicht man die Ergebnisse aus den Materialanalysen mit den in der Cross-Case-Analyse gewonnenen Daten, so läßt sich folgendes Resümee ziehen. Die Evaluationsberichte der Schulen zu Phase I sind zum

Teil sehr detailliert und beschreiben in reflektierter Art und Weise die Erfolge, benennen aber auch Problemfelder auf inhaltlicher, organisatorischer und struktureller Ebene. Die aus den Interviews erhobenen Daten stimmen im allgemeinen mit den Daten aus den Schulberichten überein. Dennoch sind in den Gesprächen neue Aspekte sichtbar geworden, so daß manche Aspekte in einem klareren, aber auch differenzierteren Bild erscheinen.

Inhalte

- Alle sechs Schulen hatten bereits vor Förderbeginn Gesundheitsthemen in ihrer Arbeit berücksichtigt. So wurden beispielsweise Jahresprojekte zu Umwelt und Welternährung (Grundschule), Überlegungen zur Sucht (Gesamtschule) sowie Initiativen zu Körperpflege und Sozialwesen (Berufsbildende Schule) durchgeführt.
- Die Grundschule verfolgt in der Phase II im Gegensatz zu den im Schulbericht geplanten Vorhaben (Suchtprävention, Streßbewältigung und Sexualerziehung) mit den Partnerschulen die bereits in Phase I erfolgreich durchgeführten Projekte Ernährung, Bewegung, Lehrerfortbildung in konzentrierterer Form.
- Das Thema Rauchen ist trotz unterschiedlicher und engagierter Versuche seitens der Schulen nicht wirklich zufriedenstellend gelöst. Die Problematik des Rauchens tritt an der Gesamtschule sowie am Gymnasium durch die Interviews im Gegensatz zum Schulbericht wesentlich schärfer und differenzierter zutage.

Organisation

- Es wurde in den Interviews wesentlich deutlicher, daß sich die Schulen hinsichtlich der Altersstruktur ihrer Klientel sowie ihrer schultypenspezifischen Anspruchs- und Leistungsniveaus sehr stark unterscheiden. Dies wirkt sich sowohl auf die Gesundheitskonzepte als auch auf die Projektarbeit aus, und zwar besonders auf die Einbeziehung der Schüler in die Projektgestaltung. In der Grundschule sowie in der Sonderschule werden die Themen top-down eingeführt, in den anderen Schulen sind die Schüler mehr oder weniger über eine Schülermitverwaltung in Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden.
- Ebenso werden (im Gegensatz zum Schulbericht) an der Gesamtschule unterschiedliche Wahrnehmungen im Hinblick auf die interne projektbezogene Kooperation zwischen den Beteiligten deutlich. Während die Lehrer und Eltern eine gewisse Unzufriedenheit mit

der Kooperation mit der Schulleitung ausdrücken, ist aus dem Gespräch mit der Schulleitung diesbezüglich nichts zu hören. Hier war es scheinbar durch die Interviews eher möglich, auch weniger angenehme Befindlichkeiten zu äußern. Daraus kann geschlossen werden, daß es an der Schule noch einigen Kommunikations- und Abstimmungsbedarf in Richtung Verteilung und Wahrnehmung von Verantwortlichkeiten gibt, um im Sinne eines gemeinsamen Entwicklungsprozesses das Programm weiter voranzutreiben.

- Im Hinblick auf den Initiativkreis entstand in den Gesprächen am Gymnasium ein akzentuierteres Bild. Während der Schulleiter die Kooperation mit dem Initiativkreis als „hervorragend“ beschreibt, ist der Initiativkreis mit der eigenen Arbeit wenig bis überhaupt nicht zufrieden.

Strukturen

- Die strukturelle Verankerung der Gesundheitsprojekte geschieht an den (größeren) Schulen durch eigens eingerichtete Arbeits- bzw. Steuerungsgruppen, in der Grundschule ist das gesamte Kollegium (Direktorin und vier Lehrkräfte) zugleich Steuerungsorgan.
- An der Berufsbildenden Schule ist aus dem Projektteam eine arbeitsfähige Steuerungsgruppe geworden, geplante Schulentwicklungsvorhaben wurden in den Interviews teilweise erkennbar.
- An der Sonderschule wurde das im Schulbericht genannte Gesundheitsteam als Steuerungsgruppe sichtbar (Ansätze in Richtung Schulentwicklung wurden aber ebenso wenig deutlich wie in der schulinternen Abschlußdokumentation). Zudem wurde erst in den Gesprächen vor Ort klar, daß die Schule nicht die Absicht hat, das Programm offiziell in einer Phase II weiterzuführen.
- Die Hintergründe der von einigen Schulen in ihren Evaluationen genannten Problemfelder (unter anderem die als zum Teil restriktiv erlebten Rahmenbedingungen) gewannen in den Gesprächen vor Ort zusätzlich an Kontur und Schärfe.

Befragung der Beteiligten: Zusammenfassung

Durchführung der Befragung und Rücklauf

Die Erhebung wurde an 21 von 22 am Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung beteiligten Schulen durchgeführt.

Es war beabsichtigt, die Zielgruppe der Lehrer als Ganzes zu erfassen (Fragebogen „L“), aus den Schülern sollte der Projektkoordinator je Schule etwa 20 Schüler auswählen, die besonders aktiv an Teilprojekten mitgearbeitet hatten („Sch-I“), und etwa 20 Schüler, die an keinem Teilprojekt beteiligt waren bzw. nur wenig in Teilprojekte involviert waren („Sch-O“). Die Fragebögen wurden hinsichtlich des Inhalts und Aufbaus mit dem Auftraggeber abgestimmt.

Um einen möglichst hohen Rücklauf sicherzustellen, wurden mehrere unterstützende Maßnahmen getroffen, das Ergebnis ist sehr zufriedenstellend:

	Rücklauf der Fragebögen								
	Fragebögen „Lehrer“			Fragebögen „Schüler-I“			Fragebögen „Schüler-O“		
	verteilt	ausgefüllt	Rücklauf	verteilt	ausgefüllt	Rücklauf	verteilt	ausgefüllt	Rücklauf
Grundschulen	52	45	87 %	52	52	100 %	24	24	100 %
Gymnasien	245	197	80 %	111	97	87 %	106	101	95 %
Real-/Regelschulen	57	39	68 %	45	42	93 %	42	42	100 %
Haupt-/Sonderschulen	131	97	74 %	77	77	100 %	80	79	99 %
Gesamtschulen	296	174	59 %	93	77	83 %	97	74	76 %
Berufsbildende Schulen	97	52	54 %	19	19	100 %	25	25	100 %
Summe	878	604	69 %	397	364	92 %	374	345	92 %

Tab. 1: Rücklauf der drei Fragebogentypen nach Schultypen

Von den 878 verteilten Lehrerfragebögen wurden 604 ausgefüllt zurückgesandt, das bedeutet einen Rücklauf von 69 Prozent. Allein der schwache Rücklauf in zwei großen Schulen drückt den gesamten Prozentsatz um zehn Punkte nach unten.

Der Rücklauf der Schülerfragebögen ist mit je 92 Prozent sehr gut. Besonders im Vergleich zu sonst üblichen Werten (unter 30 Prozent bei Großuntersuchungen) ist die Rate sehr hoch. Die Interventionen der Projektkoordinatoren und Schulleiter haben diesbezüglich sicherlich den beabsichtigten positiven Effekt gehabt.

Intensität der Mitarbeit an den Projekten

Die Schüler wurden von den Projektkoordinatoren bewußt ausgewählt. An vielen Schulen ist es gelungen, für die Gruppe Schüler-I tatsächlich einen großen Anteil an Schülern zu finden, die aktiv in den Projekten mitgearbeitet hatten.

Für die Gruppe Schüler-O waren Schüler erwünscht, welche die Schulprojekte eher nur am Rande miterlebt hatten. Wenn man davon ausgeht, daß die Schüler sich selbst diesbezüglich richtig einschätzen, sind an den meisten Schulen die angestrebten Zielgruppen – in Projekte involvierte bzw. wenig involvierte Schüler – erreicht worden. Einige wenige Schulen haben auch für die Gruppe Schüler-O projektaktive Schüler „erwischt“.

Für die Lehrer zeichnet das Ergebnis der Befragung zum Grad der Mitarbeit in den Projekten ein einigermaßen repräsentatives Bild der Situation an den Schulen: etwa ein Viertel aller Lehrer hat voll in den Projekten mitgearbeitet, etwa zwei Drittel waren voll oder teilweise in den Projekten aktiv. Nur sehr wenige haben angeblich nichts von den Projekten gewußt. Etwa ein Drittel war zumindest informiert.

	Mitarbeit in den Projekten der Schule									
	Lehrer				Schüler-I			Schüler-O		
	keine	nur Info	teilweise	voll	nur Info	teilweise	voll	nur Info	teilweise	voll
Grundschulen		11 %	40 %	49 %	2 %	24 %	73 %	35 %	39 %	26 %
Gymnasien	5 %	37 %	41 %	17 %	19 %	34 %	47 %	61 %	25 %	14 %
Real-/Regelschulen	8 %	26 %	29 %	37 %	2 %	14 %	83 %	71 %	21 %	7 %
Haupt-/Sonderschulen		23 %	36 %	40 %		21 %	79 %	21 %	45 %	34 %
Gesamtschulen	4 %	41 %	37 %	18 %	8 %	30 %	62 %	37 %	31 %	31 %
Berufsbildende Schulen		31 %	35 %	35 %		5 %	95 %	100 %		
Summe	3 %	33 %	38 %	26 %	7 %	25 %	67 %	50 %	29 %	21 %

Tab. 2: Intensität der Mitarbeit in den Projekten nach Befragten Gruppen und Schultypen

In den Gymnasien und Gesamtschulen ist der Anteil der in den Projekten aktiven Lehrer kleiner als in den übrigen Schultypen. Dort sind jeweils mehr als ein Drittel aller Lehrer voll und etwa zwei Drittel der Lehrer teilweise oder voll in den Projekten engagiert.

Die Hypothese, daß ältere Lehrer nicht mehr so aktiv in den Projekten mitarbeiten, läßt sich auf Grund der Ergebnisse einer weiteren Frage, die hier nicht tabellarisch aufgeschlüsselt ist, nicht aufrecht erhalten. Sogar von den über Sechzigjährigen ist noch fast die Hälfte aktiv in die Projekte eingebunden.

Informationsflüsse an der Schule

Die Angaben der Lehrer und Schüler über ihre Informiertheit bezüglich der Projekte sind im allgemeinen sehr zufriedenstellend:

	Ich fühlte mich sehr gut bzw. ausreichend informiert					
	Lehrer			Schüler		
	Ziele	Verlauf	Ergebnisse	Ziele	Verlauf	Ergebnisse
Grundschulen	98 %	91 %	80 %	85 %	89 %	80 %
Gymnasien	85 %	82 %	72 %	83 %	77 %	65 %
Real-/Regelschulen	90 %	87 %	85 %	73 %	75 %	63 %
Haupt-/Sonderschulen	93 %	91 %	85 %	88 %	89 %	84 %
Gesamtschulen	80 %	71 %	70 %	84 %	82 %	77 %
Berufsbildende Schulen	92 %	87 %	85 %	91 %	89 %	84 %
Summe	87 %	81 %	76 %	81 %	80 %	72 %

Tab. 3: Anteil der über Ziele, Verlauf und Ergebnisse der Projekte sehr gut bzw. ausreichend informierten Lehrer und Schüler nach Schultypen

Den Schulen gelingt es offensichtlich, den Informationsfluß so zu gestalten, daß ein großer Teil aller befragten Schüler und Lehrer das Gefühl hat, über Verlauf und Ergebnisse, besonders aber über die Ziele der Projekte „sehr gut“ oder „ausreichend“ informiert zu sein. Dies ist Ausdruck einer recht großen Zufriedenheit, selbst wenn die Schätzungen der Befragten diesbezüglich die Realität überflügeln sollten.

Lediglich von den nicht in die Projekte integrierten Lehrern und Schülern geben viele an, keine oder zu wenig Informationen erhalten zu haben. Dies mag ein Impuls sein, Kommunikationsstrukturen und -formen zu finden, die alle Schüler und Lehrer (und Eltern) mit ausreichend Information versorgen können.

Mitarbeit der Lehrer, Schüler und Eltern

Aus der Erhebung gehen zwei zentrale Befunde hervor: Die Quote der Mitarbeit von Lehrern und Schülern ist in allen Schulen recht hoch. In fast allen Schulen wird der Anteil sowohl der in den Projekten aktiven Lehrer als auch der Schüler über 25 Prozent geschätzt, in manchen Schulen liegt dieser Anteil noch signifikant höher, nämlich über zwei Drittel. Ein so hoher Grad an Beteiligung ist für jede Schule beachtlich. Eine Vielzahl an Aktivitäten ist einerseits Voraussetzung für eine so hohe Beteiligung und andererseits das Ergebnis großer Beteiligung. Als

Tendenz wird erkennbar, daß der Grad an Beteiligung aller Gruppen in jenen Schulen am höchsten sein dürfte, in denen die Schüler jünger sind und/oder mehr Betreuung durch die Lehrer brauchen.

Die Quote der Mitarbeit von Eltern ist ebenfalls hoch, wenn man bedenkt, daß deren Beteiligung als Externe nicht selbstverständlich ist und deshalb gezielte Anstrengungen von Seiten der Schulen unternommen worden sein müssen und auch erfolgreich gewesen sein dürften.

Projektbewertung und Zufriedenheit

Die Fragen nach einer globalen Projektbewertung einerseits und nach der Zufriedenheit im Hinblick auf das Verhältnis Aufwand (in der Projektarbeit) und Ertrag andererseits wurde Lehrern und aktiv beteiligten Schülern gestellt und liefern sehr zufriedenstellende Resultate:

	Global ist das Projekt gelungen:							
	laut Lehrern				laut Schülern			
	gar nicht	eher nicht	eher gut	sehr gut	gar nicht	eher nicht	eher gut	sehr gut
Grundschulen		2	21	21	1		4	36
Gymnasien	3	31	111	30	4	6	42	41
Real-/Regelschulen		2	22	12		1	17	24
Haupt-/Sonderschulen		4	39	51			18	57
Gesamtschulen	4	12	87	58		1	25	51
Berufsbildende Schulen		4	29	19			2	17
Summe	7	55	309	191	5	8	108	226

Tab. 4: Projektbewertungen der Lehrer und Schüler nach Schultypen

Nur wenige Lehrer und beinahe keine Schüler bewerten das Projekt alles in allem schlecht oder auch nur eher schlecht.

Sowohl Lehrer als auch Schüler der Grundschulen und in noch höherem Ausmaß die der Haupt- und Sonderschulen fallen durch ihre überdurchschnittlich positiven Projektbewertungen auf, während Schüler und Lehrer der Gymnasien signifikant schlechtere Wertungen abgeben.

Bei den Schülern steigt erwartungsgemäß die Quote der guten Wertungen noch in Abhängigkeit vom Aktivitätsgrad in den Projekten. Jüngere Schüler bekunden tendenziell größere Zufriedenheit als ihre älteren Mitschüler.

Auch bei den Lehrern bewerten jene besser, die aktiver in den Projekten mitgearbeitet haben. Insgesamt sind sie aber in ihrer Gesamtbewertung kritischer, haben eher den Blick auch für nicht ganz so gut

Gelungenes. Das kommt vielleicht daher, daß sie die Arbeit in mehreren Projekten der Schule im Blick haben. Oder sind die voll engagierten Schüler einfach euphorischer bei der Projektarbeit und auch bei der Beantwortung dieser Fragen?

	Zufrieden, wenn man Aufwand und Ertrag vergleicht:							
	Lehrer				Schüler			
	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr
Grundschulen		1	24	17		1	12	28
Gymnasien	18	62	82	15	6	21	37	25
Real-/Regelschulen		5	23	4		4	20	18
Haupt-/Sonderschulen		7	49	35		2	28	44
Gesamtschulen	3	24	96	33	1	4	32	38
Berufsbildende Schulen	1	11	31	7			9	8
Summe	22	110	305	111	7	32	138	161

Tab. 5: Zufriedenheit von Lehrern und Schülern nach Schultypen

Nur sieben Schüler und auch nur 22 Lehrer sind bei einer abschließenden Frage global gar nicht zufrieden. Es ist aber dennoch ein Viertel der Lehrer eher nicht oder gar nicht zufrieden, wenn sie ihren Aufwand mitbedenken. Hier kommt möglicherweise das Gefühl von Überlastung, das in Antworten auf offene Fragen des Fragebogens explizit beklagt wird, zum Ausdruck.

Wie bei der globalen Einschätzung der Projekte fallen auch bei dieser Frage die Grundschulen und die Haupt- und Sonderschulen durch ihre überdurchschnittlich vielen positiven Projektbewertungen auf, die Gymnasien durch tendenziell schlechtere Wertungen.

Erfolgs- und Mißerfolgskriterien

73 Prozent der Lehrer und 89 Prozent der Schüler haben sich viele Gedanken über Kriterien für den Erfolg bzw. Mißerfolg ihrer Gesundheitsprojekte gemacht. Die Tatsache, daß den Befragten deutlich mehr Erfolgsfaktoren als Mißerfolgskriterien eingefallen sind, mag einerseits aus einer vorherrschenden optimistischen Sichtweise resultieren, die sich lieber mit dem Erfolg als mit dem Mißerfolg beschäftigt. Sie kann andererseits aber auch als Indiz gedeutet werden, daß die Projekte an den Schulen großteils gelungen sind.

Zu den Mißerfolgskriterien sei noch bemerkt, daß nur 30 Lehrer und gar nur acht Schüler bloß Mißerfolgskriterien genannt haben. Alle

anderen, die sich Gedanken über Ursachen von Mißerfolg gemacht haben, haben auch Erfolgsfaktoren genannt. Mehrmals wurden Gegensatzpaare überlegt.

	Erfolgs- und Mißerfolgskriterien: häufige Nennungen		Summen
Erfolgskriterien	Lehrer	Engagement (251), Teamarbeit (54), finanzielle Unterstützung (38), Information (30), Unterstützung Schulleiter (25), Planung (22), Elternbeteiligung (14), Vorbereitung (13), Ziele (12), Motivation der Schüler (7), überzeugte Lehrer (6)	411
	Schüler-I	Spaß (62), Teamarbeit (46), Information (28), Neues gelernt (25), große Beteiligung (10), gesunde Ernährung (8), Geld für Schule (6), Engagement für Umwelt (4), Umgang miteinander (4), Schüler ernst nehmen (4), Vorbereitung (4)	313
Mißerfolgskriterien	Lehrer	zu wenig Interesse (23), Überbelastung (21), zu wenig Engagement (17)	179
	Schüler-I	zu wenig Zeit (7), wenig Teilnahme (5)	121

Tab. 6: Erfolgs- und Mißerfolgskriterien: Anzahl und wichtige Nennungen von Lehrern und Schülern

Was noch auffällt ist, daß viele Lehrer und Schüler spezifische Themen nennen. Daraus darf geschlossen werden, daß in ganz konkreten, lokalen Spezifika ein Schlüssel zum Erfolg liegen kann.

Weit mehr als die Hälfte aller Lehrer (und auch einige Schüler) nannten als Erfolgskriterium „Engagement“. Ob dabei von den Befragten eher an die vielen aktiven Mitarbeiter der Projekte gedacht wurde oder an die wenigen, an denen „immer alles hängen bleibt“, kann nicht festgestellt werden. Zweiteres würde aber die vielen Nennungen von Mißerfolgskriterien wie „Überbelastung“, „Streß“ oder „zu wenig Zeit“ erklären. Kurz: Überbelastung ist die Kehrseite des Engagements. Die meisten Schülernennungen fallen in den Bereich Kommunikation/Kooperation. Als Erfolgsfaktoren werden häufig gute Teamarbeit und Spaß genannt.

Viel hängt nach Meinung von Lehrern und Schülern von organisatorischen Rahmenbedingungen ab. Den Lehrern ist häufig bewußt, daß die finanziellen Unterstützungen den Erfolg erst ermöglichen.

Charakteristika einer „Gesunden Schule“

Der im Antwortverhalten zur Frage nach dem Idealbild einer „Gesunden Schule“ in Erscheinung tretende Gesundheitsbegriff ist sowohl bei Lehrern als auch bei Schülern ein durchaus vielschichtiger und ent-

wickelter. Das erkennt man daran, daß zu allen drei großen Sektoren des Gesundheitsbegriffes, nämlich zur physischen, zur psychischen wie auch zur sozialen Gesundheit zahlreiche Nennungen erfolgen und daß die Begrifflichkeit innerhalb dieser Sektoren sehr differenziert ist. Es ist sowohl bei Lehrerantworten als auch bei Schülerantworten diesbezüglich eine große Vielfalt zu entdecken.

Bereich	Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Überblick	
	Lehrernennungen	Schülernennungen
Unterricht	31%	16 %
Schule	48 %	34 %
Hygiene	9 %	22 %
Identifikation	5 %	4 %
Organisation	25 %	3 %
Ernährung	50 %	42 %
Bewegung	43 %	20 %
Entspannung	13 %	4 %
Psychisches	30 %	10 %
Sucht	17 %	26 %
Soziales	53 %	30 %
Bewußtsein	25 %	5 %

Tab. 7: Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Anteile von Lehrern und Schülern, die Begriffe bzw. Eigenschaften zu Bereichen genannt haben

Besonders viele Nennungen – bei Lehrern wie bei Schülern – fallen in die Bereiche gesunde Ernährung, Bewegung, Schulgestaltung und Soziales (hier besonders zur Kategorie Klima und Umgang miteinander), gefolgt von Unterricht, Sucht und Psychischem.

Der Bereich Hygiene ist offenbar für viele Schüler besonders wichtig. Möglicherweise herrschen an manchen Schulen diesbezüglich nicht zufriedenstellende Zustände, die besonders die Schüler betreffen.

Der Bereich Sucht ist ebenfalls für Schüler wichtiger als für die Lehrer. In dieser Hinsicht dürften sie an ihren jeweiligen Schulen einfach mehr wahrnehmen, weil sie ja doch ihre Mitschüler „hautnah“ erleben, als dies die Lehrer tun.

Deutlich höhere Anteile an Lehrer- als an Schülermeldungen entfallen auf die Bereiche Unterricht, Bewegung, Entspannung, Psychisches, vor allem aber auf den Bereich Organisation. Aspekte der Schule als Organisation stehen den Lehrern näher als den Schülern. Auch die stärkere Gewichtung des Unterrichts durch die Lehrer ist keine Überraschung.

Der hohe Lehreranteil im Bereich Psychisches resultiert vorwiegend aus der Kategorie Streß. Das könnte eventuell als Kritik am momentanen Zustand interpretiert werden.

In der Folge werden die Bereiche, getrennt in drei Abschnitte, jeweils nach Lehrer- und Schülernennungen und diesmal auch nach Schultypen, betrachtet.

Schulnahe Bereiche: Unterricht, Schule, Hygiene, Identifikation, Organisation

Zunächst sind jene Bereiche, die direkter der Organisation von Schule und Unterricht zuzuordnen sind, dargestellt:

	Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Lehrer-/Schülernennungen zu schulnahen Bereichen nach Schultypen											
	Unterricht		Schule		Hygiene		Identifikation		Organisation			
	L	Sch	L	Sch	L	Sch	L	Sch	L	Sch		
Grundschulen	40 %	17 %	31 %	35 %	2 %	2 %	0 %	20 %	45 %	2 %		
Gymnasien	27 %	15 %	36 %	49 %	7 %	14 %	6 %	1 %	16 %	3 %		
Real-/Regelschulen	37 %	14 %	51 %	30 %	3 %	18 %	11 %	1 %	23 %	8 %		
Haupt-/Sonderschulen	36 %	16 %	47 %	11 %	11 %	28 %	2 %	2 %	30 %	1 %		
Gesamtschulen	25 %	13 %	66 %	26 %	11 %	40 %	6 %	8 %	16 %	2 %		
Berufsbildende Schulen	40 %	36 %	48 %	85 %	16 %	26 %	2 %	0 %	48 %	0 %		
	unter 5 %		5 % bis unter 10 %		10 % bis unter 20 %		20 % bis unter 30 %		30 % bis unter 50 %		50 % und mehr	

Tab. 8: Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Anteile von Lehrern und Schülern, die Begriffe bzw. Eigenschaften zu schulnahen Bereichen genannt haben, nach Schultypen

Im Unterrichtsbereich fällt auf, daß in den Berufsbildenden Schulen sowohl die Lehrer als auch die Schüler besonders viele Nennungen abgeben, was als besonderes Interesse der großteils schon erwachsenen Schüler an Unterrichtsgestaltung interpretiert werden kann.

Die Gestaltung der Schule ist offensichtlich Lehrern wie Schülern ein großes Anliegen. Der Spitzenwert bei den Schülern Berufsbildender Schulen resultiert aus zahlreichen Nennungen für Pausenhofgestaltung und Bepflanzung sowie aus auffällig vielen Nennungen zu ergonomischen Sitzmöbeln. Hier dürften die bereits erwachsenen Schüler implizit doch die unangemessene Bestuhlung in ihrer Schule kritisieren.

In den Haupt- und Sonderschulen, in den Berufsbildenden Schulen sowie in den Gesamtschulen gibt es zahlreiche (Schüler-)Nennungen in der Kategorie Hygiene. In zwei von vier Haupt-/Sonderschulen und

gar in drei von vier Gesamtschulen wird oft die Sauberkeit thematisiert (besonders häufig bezogen auf den Zustand der Toiletten). Da liegt die Vermutung nahe, daß dies ein Problem einzelner Schulen darstellt und die Schüler sehr beschäftigt.

Die häufigen Lehrernennungen im Bereich Organisation lassen großteils ein gutes Licht auf deren Schulen fallen, denn sie enthalten meist Schulentwicklungs- und Schulprogrammbegriffe, die eine diesbezüglich weit entwickelte Schulkultur verlangen.

Klassische Gesundheitsbegriffe: Ernährung, Bewegung, Entspannung

Ernährung und Bewegung sind die „klassischen Begriffe“, die mit Gesundheit in Zusammenhang gebracht werden. Sie können auch als Kategorien eines engeren Gesundheitsbegriffes verstanden werden. Die Kategorie Entspannung wird hier zusammen mit den beiden genannten Kategorien behandelt, weil in der Ausprägung der Nennungen die Nähe zur Bewegung immer wieder anklingt. Die Nennungen nach Schultypen sind in der nächsten Tabelle dargestellt:

	Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Lehrer-/Schülernennungen zu klassischen Bereichen nach Schultypen					
	Ernährung		Bewegung		Entspannung	
	L	Sch	L	Sch	L	Sch
Grundschulen	53 %	31 %	55 %	11 %	21 %	3 %
Gymnasien	49 %	46 %	50 %	31 %	10 %	3 %
Real-/Regelschulen	43 %	41 %	34 %	16 %	11 %	8 %
Haupt-/Sonderschulen	52 %	39 %	31 %	19 %	19 %	4 %
Gesamtschulen	56 %	40 %	51 %	19 %	8 %	4 %
Berufsbildende Schulen	34 %	64 %	16 %	0 %	18 %	5 %
	unter 5 %	5 % bis unter 10 %	10 % bis unter 20 %	20 % bis unter 30 %	30 % bis unter 50 %	50 % und mehr

Tab. 9: Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Anteile von Lehrern und Schülern, die Begriffe beziehungsweise Eigenschaften zu klassischen Gesundheitsbereichen genannt haben, nach Schultypen

Die häufigsten Antworten waren „gesunde Ernährung“ (oder spezieller „gesundes Frühstück“) und „Sport“. Wenn auch die geringeren Häufigkeiten zur Kategorie Bewegung in den Schülernennungen auffallen, sei daran erinnert, daß die Anzahl von Nennungen je Schüler im Schnitt geringer war und deshalb dieser Unterschied nicht allzu stark bewertet werden darf. Auffällig ist aber schon, daß in der Berufsbildenden Schule die Lehrer – im Vergleich zu ihren Kollegen an ande-

ren Schulen – auffällig wenige Begriffe in diesem Bereich genannt haben und daß kein einziger Berufsschüler dieser Befragung an Bewegung gedacht hat. Eventuell läßt sich dieser Umstand durch eine ganz spezifische Situation von Unterricht und Tagesablauf in den Berufsbildenden Schulen erklären.

Der Bereich Entspannung und Pausen dürfte – wie bereits weiter oben erwähnt – deshalb signifikant mehr Lehrer- als Schülernennungen erhalten haben, weil sich die Lehrer für diesen Bereich – nicht zuletzt schon beim Planen von Unterricht – in hohem Grade verantwortlich fühlen.

Psychische und soziale Gesundheit sowie Gesundheitsbewußtsein

Neben der physischen Gesundheit sind vielen Befragten die Bereiche Psyche und Soziales ebenfalls wichtig. Der Bereich Bewußtsein faßt in gewisser Hinsicht die Meta-Kategorien von Gesundheit (und Umwelt) zusammen. Die Nennungen sind wiederum nach Schultypen – getrennt nach Lehrer- und Schülerantworten – in der folgenden Tabelle dargestellt:

	Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Lehrer-/Schülernennungen zu psychischen und sozialen Bereichen sowie zum Gesundheitsbewußtsein nach Schultypen							
	Psychisches		Sucht		Soziales		Bewußtsein	
	L	Sch	L	Sch	L	Sch	L	Sch
Grundschulen	26 %	34 %	0 %	60 %	45 %	40 %	21 %	2 %
Gymnasien	27 %	4 %	15 %	15 %	52 %	21 %	26 %	4 %
Real-/Regelschulen	51 %	11 %	11 %	41 %	14 %	30 %	14 %	1 %
Haupt-/Sonderschulen	31 %	5 %	22 %	33 %	70 %	50 %	31 %	9 %
Gesamtschulen	25 %	4 %	25 %	13 %	46 %	17 %	24 %	4 %
Berufsbildende Schulen	36 %	38 %	12 %	3 %	72 %	23 %	28 %	5 %
	unter 5 %	5 % bis unter 10 %	10 % bis unter 20 %	20 % bis unter 30 %	30 % bis unter 50 %	50 % und mehr		

Tab. 10: Charakteristika einer „Gesunden Schule“: Anteile von Lehrern und Schülern, die Begriffe beziehungsweise Eigenschaften zu psychischen und sozialen Bereichen sowie zum Gesundheitsbewußtsein genannt haben

Wird der Bereich Bewußtsein zunächst ausgeklammert, erscheint in dieser Tabelle ein disparateres Bild als in den beiden Tabellen zuvor.

Im Bereich psychische Gesundheit resultieren die recht großen Häufigkeiten bei den Lehrern hauptsächlich aus Antworten der Kate-

gorie Streß, bei den Berufsschülern fast zur Gänze aus dem Wunsch nach Musikberieselung in den Pausen. Schülerantworten zum Thema Streß gibt es so gut wie keine (unter drei Prozent).

Rauchen, Drogen und (seltener) Alkohol scheinen in einigen Schulen als Probleme überdurchschnittlich präsent zu sein, die Häufigkeit der Antworten von Lehrern wie auch von Schülern ist hier schulspezifisch sehr unterschiedlich. Man könnte dazu verleitet werden, auf Grund dieser Ergebnisse vorschnell Problemschulen zu identifizieren. Vergleiche mit der Bewertung der eigenen Schule hinsichtlich Rauchen und Drogen durch die Befragten zeigen allerdings, daß hier besonders vorsichtig mit einer Interpretation der Daten umgegangen werden muß. Es zeigt sich nämlich, daß es einerseits Schulen gibt, in denen die Schüler beim Thema Drogen die eigene Schule sehr unterschiedlich bewerten von „sehr gesund“ bis „sehr ungesund“ (also einige Schüler wohl Probleme orten und auch benennen) und bei der Frage nach dem Idealbild einer „Gesunden Schule“ als Sehnsucht Drogenfreiheit anführen. Andererseits gibt es aber auch Schulen, in denen Schüler die eigene Schule hinsichtlich Drogen durchwegs als „sehr gesund“ einstufen und die (trotzdem) Drogenfreiheit als Kennzeichen einer „Gesunden Schule“ nennen, da sie vielleicht durch einschlägige Projekte für diesen Bereich besonders sensibilisiert worden sind.

Die vielen Grundschüler, die das Rauchen thematisieren, sind wohl über jeden diesbezüglichen Zweifel erhaben.

Die hohen Häufigkeiten im Bereich soziale Gesundheit sind auf auffällig viele Antworten zur Kategorie Klima und Umgang miteinander zurückzuführen. Dies kann man auf positive Erfahrungen, die sich Lehrer und Schüler auch in ihrer idealen Schule weiterhin wünschen, zurückführen, hat doch dieses Item bei der Bewertung der eigenen Schule – quer durch alle Schulen – signifikant gut abgeschnitten.

Beim Antwortverhalten zum Bereich Gesundheitsbewußtsein/Umweltbewußtsein wird deutlich, daß eine globale Sicht, wie sie in den konkreten Antworten zum Ausdruck kommt – quasi eine Metabetrachtung von Gesundheit und Umwelt –, eher Lehrer anstellen.

Darüber hinaus korrelieren die beiden Kategorien Gesundheitsbewußtsein und Umweltbewußtsein stark, sowohl auf Schulebene als auch – vielfach – auf Lehrerebene.

Ist meine Schule eine „Gesunde Schule“?

	Meine Schule entspricht meinem Idealbild einer „Gesunden Schule“...							
	laut Lehrern				laut Schülern			
	genau	eher	eher nicht	gar nicht	genau	eher	eher nicht	gar nicht
Grundschulen	16	17	4	1	39	17	5	
Gymnasien	13	100	47	9	33	97	40	18
Real-/Regelschulen		35	10	1	15	42	16	4
Haupt-/Sonderschulen	22	58	8	2	41	75	17	8
Gesamtschulen	15	88	39	4	37	67	26	12
Berufsbildende Schulen	1	26	17	5	1	31	9	
Summe	67	324	125	22	166	329	113	42

Tab. 11: Bewertung der eigenen Schule als „Gesunde Schule“ durch Lehrer und Schüler nach Schultypen

Das Schwergewicht der Bewertungen liegt auf „entspricht eher“, was durchaus zufrieden stimmen darf: Beachtliche 73 Prozent der Lehrer geben an, daß ihre Schule der Vorstellung einer „Gesunden Schule“ „genau entspricht“ oder zumindest „eher entspricht“, bei den Schülern sind dies sogar 77 Prozent! Die Grundschulen liegen tendenziell besser, einzelne Schulen sind auch negative Ausreißer.

Die eigene Schule in Hinblick auf ausgewählte Gesundheitsbereiche

Den Befragten wurden neun Bereiche vorgelegt (siehe Tabelle 12), die oft im Zusammenhang mit Gesundheit genannt werden. Für jeden dieser Bereiche sollte für die eigene Schule eine Bewertung vorgenommen werden.

In der Tendenz werden die Schulen in den Bereichen Ernährung, Gestaltung der Schule und Unterrichtsgestaltung am gesündesten bewertet, gefolgt von Bewegung und Umgang miteinander. Lehrer und Schüler werten meist ähnlich. Das Bild ihrer Schule dürfte für Lehrer und Schüler zum Großteil übereinstimmen. Bei den Themen Gestaltung der Schule und Umgang miteinander fällt die Beurteilung durch die Schüler in manchen Schulen etwas besser aus als durch die Lehrer.

In den Bereichen Drogen und Gewalt fallen einzelne Schulen als Problemschulen auf, dort geben Schüler häufig schlechtere Wertungen als die Lehrer. Vielleicht wollen die Lehrer von diesen Problemen nichts wissen oder wollen sie nicht wahrhaben. Das Thema Schulstreß scheint ein Problem vieler Schulen zu sein – sowohl für Schüler als

auch für Lehrer. Am ungesundesten werden die Schulen aber im Bereich Rauchen eingeschätzt, und zwar gleichermaßen von Lehrern und Schülern.

Die Grundschulen haben – wohl wegen der jüngeren Schüler– viele Problembereiche (noch) nicht. An Berufsschulen scheint man auch im Bereich Bewegung nicht zufrieden zu sein, was eventuell durch die spezifische Unterrichtsorganisation erklärt werden kann.

	Median-Bewertung der eigenen Schule durch Lehrer und Schüler								
	Bewegung	Ernährung	Rauchen	Drogen	Gestaltung der Schule	Unterrichtsgestaltung	Schulstreß	Gewalt	Umgang miteinander
Grundschulen	★★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Gymnasien	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★☆☆ ●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Real-/Regelschulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Haupt-/Sonderschulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Gesamt-schulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Berufsbildende Schulen	★★ ●●	★★★ ●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●
★ Lehrer	★★★★	sehr gesund	★★★	eher gesund	★★	eher ungesund	★	sehr ungesund	
● Schüler	●●●●		●●●		●●		●		

Tab. 12: Mediane der Lehrer- und Schülerbewertungen der Gesundheit der eigenen Schule in vorgegebenen Bereichen nach Schultypen

Auswirkungen der Projektarbeit an den Schulen

Zunächst wurden wieder dieselben neun Bereiche wie in Tabelle 12 dargestellt vorgegeben. Die Befragten sollten diesmal aber für jeden dieser Bereiche überlegen, welche Veränderungen sich an der Schule durch die Projekte ergeben haben.

	Median-Bewertung der Projektauswirkungen durch Lehrer und Schüler								
	Bewegung	Ernährung	Rauchen	Drogen	Gestaltung der Schule	Unterrichtsgestaltung	Schulstreß	Gewalt	Umgang miteinander
Grundschulen	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●
Gymnasien	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★ ●	★★ ●	★★★★ ●●●●	★★★ ●●	★★ ●●	★★ ●●	★★ ●●●●
Real-/Regelschulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★ ●●	★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●	★★ ●●	★★ ●●●●	★★★ ●●●●
Haupt-/Sonderschulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●
Gesamt-schulen	★★★ ●●●●	★★★ ●●●●	★★ ●●	★★ ●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★ ●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●
Berufsbildende Schulen	★★ ●●●●	★★★ ●	★★ ●●●●	★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★★★ ●●●●	★★ ●●●●	★★ ●●●●	★★★ ●●●●
★ Lehrer	★★★★	sehr positiv	★★★	eher positiv	★★	eher nicht	★	gar nicht	
● Schüler	●●●●	verändert	●●●	verändert	●●	verändert	●	verändert	

Tab. 13: Mediane der Lehrer- und Schülerbewertungen der Gesundheit der eigenen Schule in vorgegebenen Bereichen nach Schultypen

Es werden in den Bereichen Ernährung, Gestaltung der Schule, Bewegung und Umgang miteinander die meisten Projektauswirkungen festgestellt. In drei Haupt- beziehungsweise Sonderschulen scheint es – den Wertungen der Schüler folgend – große Projekterfolge in den Bereichen Drogen und Gewalt gegeben zu haben. In den befragten Grundschulen sind sehr vielfältige Projektideen verwirklicht worden.

Ein Vergleich der beiden Tabellen („Bewertung der eigenen Schule“ und „Bewertung der Projektauswirkungen“) zeigt die Tendenz der Schulen, Projekte dort anzusiedeln, wo bereits die Ausgangsbedingungen an den Schulen nicht schlecht sind, aber in Problem-bereichen entweder erfolglos zu bleiben oder die heißen Eisen erst gar nicht anzugreifen (eine Ausnahme stellen bis zu einem gewissen Grad Haupt- und Sonderschulen dar).

Anschließend wurde die Frage gestellt, wie sehr sich das eigene Begriffsverständnis von „Gesunder Schule“ verändert habe (siehe Tabel-

le 14). Bei der Interpretation der Antworten auf diese Frage muß man vorsichtiger agieren als bei den meisten anderen Fragen: Wenn jemand antwortet, sein Verständnis von Schule habe sich durch die Projekte nicht verändert, kann dies bedeuten, daß die Projekte so wenig ansprechend und motivierend gewesen sind, daß sie ihre beabsichtigte Wirkung diesbezüglich bei dieser Person verfehlt haben. Es kann aber für jemand anderen bedeuten, daß er ein schon sehr entwickeltes, differenziertes Gesundheitsverständnis hatte und dies von den Schulprojekten vielleicht bestätigt und gestützt wird, aber nicht verändert.

Umgekehrt kann man aber davon ausgehen, daß von positiven Antworten wie „sehr verändert“ oder „eher verändert“ jedenfalls auf einen positiven Effekt der Schulprojekte zurückgeschlossen werden kann.

In beinahe allen Schulen hat zumindest eine der drei Befragten-gruppen (große) Veränderungen am eigenen Verständnis bemerkt, in vielen Schulen ist diese Tendenz in allen drei Gruppen festzustellen. Deutlich mehr als die Hälfte aller Befragten gibt an, ihr Gesundheitsverständnis habe sich durch die Schulprojekte verändert, mehr als jeder Sechste gibt sogar an, daß es sich „sehr verändert“ habe.

Die aktiv in den Projekten Tätigen polarisieren stärker: Einerseits sind die Engagierten auch jene mit hohem Identifizierungsgrad und können zum Schönfärben neigen. Andererseits sind sie ob ihrer großen Anteilnahme besonders für die Projektziele sensibilisiert und deshalb bei Mißlingen eines Projektes schwerer enttäuscht als „Zuseher“.

Die großen Häufigkeiten je Schultyp und Befragtengruppe sind in der Tabelle eingefärbt und zeigen ein tendenziell positives Muster.

	Mein Verständnis davon, was eine „Gesunde Schule“ ist, hat sich durch diese Projekte ... verändert											
	laut Lehrer				laut Schüler-I				laut Schüler-O			
	sehr	eher	eher nicht	gar nicht	sehr	eher	eher nicht	gar nicht	sehr	eher	eher nicht	gar nicht
Grundschulen	8	19	7	8	18	14	4	4	9	11	1	3
Gymnasien	14	65	59	46	5	41	21	28	6	36	14	40
Real-/Regelschulen	6	11	7	11	5	24	8	4	3	15	12	10
Haupt-/Sonderschulen	25	49	6	15	24	31	10	10	19	30	9	15
Gesamtschulen	20	70	38	36	11	29	12	23	3	26	17	24
Berufsbildende Schulen	9	21	13	8	1	13		5	9	15	1	
Summe	82	235	130	124	64	152	55	74	49	133	54	92

Tab. 14: Bewertung der Veränderungen des eigenen Gesundheitsverständnisses durch die Projekte nach Befragtengruppen und Schultypen

Nachhaltigkeit der Projekte: Verhaltensänderungen bei Lehrern, Schülern und Eltern

Das Lehrerverhalten hat sich „eher schon“ oder gar „sehr verändert“. Das behaupten 38 Prozent der Schüler von ihren Lehrern (und meinen vor allem ihr Verhalten in der Schule außerhalb der Projekte). Mehr als die Hälfte der Schüler stellt Veränderungen im Umgang miteinander und in der Konfliktlösekompetenz fest. Dies geben auch 32 Prozent der Lehrer von sich selbst an (und meinen damit vor allem ihr Verhalten außerhalb der Schule). Am häufigsten wird Bewegung genannt, gefolgt von gesunder Ernährung, Streßabbau und Gesundheitsbewußtsein.

Wo sowohl Schüler als auch Lehrer das Lehrerverhalten als überdurchschnittlich stark verändert wahrnehmen, ist davon auszugehen, daß an diesen Schulen die Projekte nachhaltig waren. Dies trifft für die Grundschulen, die Haupt- und Sonderschulen sowie die Berufsbildenden Schulen zu. In den Gymnasien scheint nur eine stark unterdurchschnittliche Nachhaltigkeit gegeben zu sein, wobei innerhalb der Gymnasien eine große Streuung festzustellen ist, was auf lokale Einflüsse hinweist.

	Nachhaltigkeit: Das Verhalten der Lehrer hat sich verändert:							
	aus Sicht der Schüler				aus Sicht der Lehrer			
	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr
Grundschulen	13 %	17 %	36 %	34 %	35 %	14 %	42 %	9 %
Gymnasien	64 %	21 %	14 %	1 %	57 %	21 %	21 %	1 %
Real-/Regelschulen	38 %	28 %	24 %	10 %	52 %	21 %	24 %	3 %
Haupt-/Sonderschulen	26 %	17 %	42 %	15 %	36 %	16 %	38 %	10 %
Gesamtschulen	43 %	24 %	24 %	9 %	44 %	27 %	25 %	4 %
Berufsbildende Schulen	15 %	23 %	59 %	3 %	45 %	24 %	24 %	8 %
Summe	40 %	22 %	28 %	10 %	47 %	21 %	27 %	5 %

Tab. 15: Bewertung der Verhaltensänderungen von Lehrern aus Schüler- und Lehrersicht nach Schultypen

Das Schülerverhalten hat sich noch stärker verändert. 51 Prozent der Lehrer stellen das fest. In einigen Schulen liegt dieser Prozentsatz deutlich höher, in einer Schule sogar bei über 90 Prozent. Konkret werden gesunde Ernährung und Gesundheitsbewußtsein am meisten genannt, gefolgt von Bewegung und Umgang miteinander. 39 Prozent der Mitschüler bemerken diese Veränderungen, besonders in den Bereichen Ernährung, Bewegung und im Umgang miteinander. Es ist den Schülern auch aufgefallen, daß einige Mitschüler das Rauchen aufga-

ben. Fast die Hälfte aller Schüler entdeckt solche Verhaltensänderungen im Hinblick auf Gesundheit an sich selbst auch außerhalb der Schule, und dabei am ehesten hinsichtlich gesunder Ernährung und Bewegung.

Generell kann festgestellt werden, daß viele Schüler auch die extremen Antwortkategorien ankreuzen, und zwar an beiden Polen, während die Lehrer ein eher moderates Antwortverhalten zeigen, also die Mitte bevorzugen.

Wiederum fallen die überdurchschnittlich vielen positiven Antworten in den Grundschulen sowie in den Haupt- und Sonderschulen auf, die Gymnasien zeigen auch bei der Bewertung der Schülerverhaltensänderungen gegenläufige Tendenz.

	Nachhaltigkeit: Das Verhalten der Schüler hat sich verändert			
	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr
Grundschulen				
aus Sicht der Lehrer	2 %	21 %	61 %	16 %
aus Sicht der Mitschüler	22 %	11 %	33 %	34 %
aus Sicht der Schüler selbst	18 %	11 %	42 %	29 %
Gymnasien				
aus Sicht der Lehrer	19 %	42 %	37 %	2 %
aus Sicht der Mitschüler	53 %	25 %	18 %	4 %
aus Sicht der Schüler selbst	49 %	23 %	20 %	8 %
Real-/Regelschulen				
aus Sicht der Lehrer	12 %	48 %	40 %	
aus Sicht der Mitschüler	49 %	26 %	18 %	7 %
aus Sicht der Schüler selbst	39 %	19 %	32 %	10 %
Haupt-/Sonderschulen				
aus Sicht der Lehrer	7 %	30 %	45 %	18 %
aus Sicht der Mitschüler	27 %	21 %	35 %	17 %
aus Sicht der Schüler selbst	20 %	18 %	38 %	24 %
Gesamtschulen				
aus Sicht der Lehrer	10 %	31 %	55 %	4 %
aus Sicht der Mitschüler	37 %	27 %	32 %	4 %
aus Sicht der Schüler selbst	37 %	23 %	27 %	13 %
Berufsbildende Schulen				
aus Sicht der Lehrer	20 %	46 %	32 %	2 %
aus Sicht der Mitschüler	21 %	18 %	50 %	11 %
aus Sicht der Schüler selbst	9 %	9 %	39 %	43 %
Gesamt				
aus Sicht der Lehrer	13 %	36 %	45 %	6 %
aus Sicht der Mitschüler	38 %	23 %	28 %	11 %
aus Sicht der Schüler selbst	34 %	19 %	30 %	17 %

Tab. 16: Bewertung der Verhaltensänderungen der Schüler aus Lehrer-, Mitschüler- und Schülersicht nach Schultypen

Die Eltern, die ja nicht (täglich) in der Schule zu tun haben, nehmen auch nur in Ausnahmefällen an den Schulprojekten teil. Deshalb sind auch Verhaltensänderungen der Eltern im Hinblick auf die Gesundheit eher nicht anzunehmen. Umso mehr überrascht es, daß es doch einigen Schulen gelungen ist, die Wirkungen ihrer Projekte und die Arbeit am Gesundheitsbewußtsein bis ins Elternhaus ausstrahlen zu lassen. Beachtliche 28 Prozent der Schüler stellen fest, daß sich bei ihren Eltern das Gesundheitsverhalten nachhaltig verbessert habe. Besonders in den Grundschulen und den Haupt- und Sonderschulen scheinen die Projektauswirkungen bis ins Elternhaus gewirkt zu haben.

	Nachhaltigkeit: Das Verhalten der Eltern hat sich verändert aus Sicht der Schüler			
	gar nicht	eher nicht	eher schon	sehr
Grundschulen	12	11	21	21
Gymnasien	152	22	10	6
Real-/Regelschulen	44	10	22	7
Haupt-/Sonderschulen	54	27	49	12
Gesamtschulen	86	26	18	7
Berufsbildende Schulen	19	3	1	1
Summe	367	99	121	54

Tab. 17: Bewertung der Verhaltensänderungen der Eltern aus Schülersicht nach Schultypen

Nachdem alle diese Verhaltensänderungen ausdrücklich als Verhalten außerhalb der Projekte wahrgenommen werden, kann – bei aller gebotenen Vorsicht und auch in Anbetracht der unterschiedlichen Ergebnisse an spezifischen Schulstandorten – doch eine recht große Nachhaltigkeit der geförderten Gesundheitsprojekte festgestellt werden.

Gute Vorsätze der Lehrer und Wünsche der Schüler

Lehrer und Schüler haben sich viele Gedanken über Verbesserungsmöglichkeiten gemacht. Obwohl die Frage fiktiv gestellt ist („Wenn dieses Projekt noch einmal starten würde, ...“), sind zahlreiche Nennungen so formuliert, daß sie als Wünsche für die nahe Zukunft bzw. als Vorsätze für „ein nächstes Mal“ gedeutet werden können.

Insgesamt erfolgen die meisten Nennungen zur Kategorie „Projektgestaltung: neue Ideen/ andere Themen“ und zur verwandten Kategorie „Schulspezifisches“. Diese hohe Anzahl resultiert aber vorwiegend

aus Schülernennungen, für die Lehrer rangiert diese Kategorie erst an dritter Stelle. Die Lehrer dürften bei dieser Frage in der Regel in allgemeineren Kategorien und systemischer denken als die Schüler, die sich in ihren Antworten nur auf ein ganz konkretes Projekt beziehen. Darüber hinaus ist festzustellen, daß sich viele konkrete Wünsche und Vorsätze sowohl von Lehrern als auch von Schülern auf einzelne Themen beziehen, die neue Projektthemen sein sollten – also Wünsche für ein nächstes Mal darstellen.

In Summe an zweiter Stelle liegen die Nennungen der Kategorie „mehr Beteiligung“. Diese Kategorie führt die Häufigkeitsreihung der Lehrer an. Aber auch viele Nennungen der Schüler sind dieser Kategorie zuzuordnen.

Bereich	Kategorie	Wenn dieses Projekt noch einmal starten würde, was ich anders machen/anders haben wollte:			
		Nennungen			
		Lehrer	Schüler-I	Schüler-O	Nennungen gesamt
Information	Öffentlichkeitsarbeit	13	7	2	22
	Informationsfluß	39	14	26	79
Projektorganisation	Ablauf/Struktur	57	7	2	66
	Zeit	18	40	5	63
	Finanzielles	1	1	1	3
	Soziales	23	18	21	62
	Aufwand & Ertrag	17	4	1	22
	Umsetzung	4	1	2	7
Beteiligung	mehr Beteiligung	108	40	27	175
	weniger Beteiligung	2	2	1	5
Inhaltliches	Unterrichtsgestaltung	6	4	26	36
	Neue Ideen/andere Themen	51	45	84	180
Schulspezifisches	Schulspezifisches	4	39	72	115

Tab. 18: Anzahl der von Lehrern und Schülern genannten Vorsätze und Wünsche je Kategorie nach Befragtengruppen

Die Hälfte aller Vorsätze und Wünsche zum Informationsfluß stammen aus nur zwei Schulen. Es ist davon auszugehen, daß es dort diesbezüglich Probleme gegeben hat, die allen Beteiligten bewußt geworden sind und die sie ein nächstes Mal zu vermeiden trachten.

Lehrer machen sich offensichtlich mehr Gedanken zur Organisation des Ablaufs und zur Projektstruktur als Schüler. Wünsche an ein anderes Zeitmanagement kommen vor allem von den Schülern, die aktiv in den Projekten gearbeitet haben. Sie dürften den Zeitdruck am

stärksten verspürt haben. Die Lehrer wiederum klagen häufig über Streß und Überbelastung (Kategorie „Aufwand und Ertrag“).

Schließlich soll noch erwähnt werden, daß weit mehr als 200 Lehrer und Schüler ausdrücklich betont haben, daß sie „nichts“ anders machen würden und drücken so ihre Zufriedenheit mit den von der Robert Bosch Stiftung geförderten Gesundheitsprojekten an ihren Schulen aus.

Fazit

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Materialanalyse, der Schulportraits sowie der Fragebogenerhebung in einem Gesamtresümee zusammengefaßt.

Beteiligung und Informationsfluß

Die Auswertung der Fragebögen hat ergeben, daß an den Schulen, die von der Robert Bosch Stiftung im Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ unterstützt wurden, etwa ein Viertel aller Lehrer intensiv in den Projekten mitgearbeitet hat, etwa zwei Drittel war voll oder teilweise beteiligt. Nur sehr wenige haben angeblich nichts von den Projekten gewußt. Etwa ein Drittel war zumindest informiert. Die Beteiligung an den Projekten ist nicht vom Alter abhängig: Sogar von den über 60-jährigen ist noch fast die Hälfte aktiv in die Projekte eingebunden.

Den Schulen gelingt es gut, den Informationsfluß so zu gestalten, daß ein großer Teil der Schüler und Lehrer das Gefühl hat, über Verlauf und Ergebnisse, besonders aber über die Ziele der Projekte „sehr gut“ oder „ausreichend“ informiert zu sein. Dies ist ein gutes Ergebnis der Fragebogenerhebung. Lediglich von den insgesamt wenigen nicht in die Projekte integrierten Lehrern und Schülern geben viele an, keine oder zu wenig Informationen erhalten zu haben.

Themenfelder und Konzepte

Nur sehr wenige Lehrer und beinahe keine Schüler bewerten die Projekte an ihrer Schule im Fragebogen negativ. Erwartungsgemäß steigt die Quote der guten Wertungen noch in Abhängigkeit vom Aktivitätsgrad in den Projekten. Es ist aber dennoch ein Viertel der Lehrer eher nicht oder gar nicht zufrieden, wenn sie ihren Aufwand mitbedenken. Hier kommt möglicherweise das Gefühl von Überlastung, das in Antworten auf offene Fragen des Fragebogens explizit beklagt wird, zum Ausdruck. Die Auswertung von Erfolgs- sowie Mißerfolgskriterien hat ergeben, daß mit Abstand die meisten Lehrernennungen (und auch sehr viele Schülernennungen) auf das Kriterium „Engagement“ entfal-

len. Einerseits wird hoher persönlicher Einsatz als Kriterium für Erfolg definiert, andererseits ist damit die Gefahr der Überforderungen und des „Ausbrennens“ (Burn-Out) verbunden. Dieser Befund geht mit Forschungsergebnissen konform, die darauf hinweisen, daß Lehrer ihre Arbeit stark personen- und aufwandsorientiert definieren. Eine professionelle Berufsauffassung, die auch organisatorische und systemische Aspekte berücksichtigt, steckt erst in den Kinderschuhen.

Das Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ hat an allen Schulen (mit nur einer Ausnahme) wesentliche Impulse zur Veränderung an den Schulen ausgelöst. In allen Schulen war die Förderung Anstoß zu mehr oder weniger umfangreichen Neuorientierungen. Bezogen auf gesundheitliche Aspekte wird von den befragten Lehrern und Schülern die eigene Schule in den Bereichen Ernährung, Gestaltung der Schule und Unterrichtsgestaltung am gesündesten bewertet, gefolgt von Bewegung und Umgang miteinander.

Probleme werden im Bereich Drogen und Sucht artikuliert. An den meisten Schulen konnte das Drogen- und Suchtthema, und hier im Speziellen das Rauchen, trotz kreativer Ansätze nicht wirklich zufriedenstellend gelöst werden. Für die Bereiche Drogen und Gewalt wurden einzelne Schulen als Problemschulen identifiziert. Dort bewerten Schüler die Situation schlechter als die Lehrer. Vielleicht wollen die Lehrer von diesen Problemen nichts wissen oder wollen sie nicht wahrhaben. Es soll aber auch erwähnt werden, daß es an drei Haupt- und Sonderschulen – folgt man den Angaben der Schüler im Fragebogen – beachtliche Projekterfolge in den Bereichen Drogen und Gewalt gegeben hat.

Auffallend ist, daß das Thema Alkohol (mit Ausnahme einer Sonderschule), überhaupt nicht im Blick der Schulen ist. Es darf vermutet werden, daß es Schulen schwer fällt, dieses gesamtgesellschaftlich hochaktuelle, aber kontroverse (zum Beispiel die Spannungsfelder zwischen ökonomischen Aspekten und Gesundheitsfragen oder individueller und kollektiver Verantwortung) und (vielleicht daher immer noch) tabuisierte Thema zu bearbeiten.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß die Schulen des Förderungsprogramms „Gesunde Schule“ Befunde aktueller Studien beispielsweise im Bereich der Ernährung, aber auch epidemiologische Gesichtspunkte (soziale und psychische Dimension) reflektieren und aufgreifen.

Die Verbesserung der schulischen Infrastruktur durch Neu- und Umgestaltung von Schulgebäuden und Schulhöfen wurde von den meisten Schulen in Angriff genommen und erfolgreich durchgeführt.

Damit konnte eine wesentliche Verbesserung des Lern- und Arbeitsumfeldes im Sinne eines „gesünderen Ambientes“ erzielt werden.

Neben der inhaltlichen Arbeit machten sich einige Schulen daran, ihr internes Beziehungsgefüge zum Gegenstand einer gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligtegruppen zu machen. Dabei wurden unterschiedliche Initiativen der Lehrer- und auch Schülerfortbildung wie Mediation, Streßmanagement, Kommunikation, fachbezogene Fort- und Weiterbildungen und anderes mehr gestartet. Manche Schulen stellten sich ganz bewußt dem Thema Schul- und Organisationsentwicklung. Dies ist den Schulen je nach interner Ausgangslage (organisatorische Struktur, Schulklima, Kommunikationsstruktur) und externen Rahmenbedingungen unterschiedlich gut gelungen. An manchen Schulen ist es durch die Projektarbeit zu einer Verschärfung kollegiumsinterner Konfliktlagen gekommen.

Im Hinblick auf die von den Schulen verfolgten Gesundheitskonzepte läßt sich sagen, daß die von der Robert Bosch Stiftung im Programmaufbau sehr breit und offen angelegten Möglichkeiten zur Entwicklung einer „Gesunden Schule“ von diesen in einer entsprechenden Vielfalt umgesetzt wurden. Der im Antwortverhalten zur Frage des Erhebungsbogens nach dem Idealbild einer „Gesunden Schule“ in Erscheinung tretende Gesundheitsbegriff ist sowohl bei Lehrern als auch bei Schülern ein durchaus vielschichtiger und entwickelter. Dies ist daran erkennbar, daß zu allen drei großen Sektoren des Gesundheitsbegriffes, nämlich zur physischen, zur psychischen wie auch zur sozialen Gesundheit zahlreiche Nennungen erfolgen und daß die Begrifflichkeit innerhalb dieser Sektoren sehr differenziert ist.

Die Verankerung des Themas im Unterricht ist den Schulen unterschiedlich gut gelungen. Wo mit fächerübergreifenden Arbeitsformen experimentiert wurde (statt im Kontext der Schulfächer), waren die Schulen eher erfolgreich. Daraus entstanden aber auch neue Herausforderungen, vor allem hinsichtlich ungewohnter Kooperationsformen für die Beteiligten. Dies versuchten Schulen unter anderem durch Weiterbildungsangebote in diversen Kommunikationsverfahren zu bewältigen. Es wurde in den qualitativen Erhebungen deutlich, daß Schulen sogenannten Neuen Formen des Lehrens und Lernens (offener Unterricht, Projektarbeit) positiv gegenüberstehen. Es gibt dennoch vereinzelt Schulen, die Gesundheitsthemen eher klassenbezogen bearbeiten.

Die Öffnung der Schulen nach außen ist ebenfalls in unterschiedlichem Ausmaß realisiert worden. Diejenigen Schulen, welche typenspe-

zifisch von Haus aus damit konfrontiert sind, wie beispielsweise die Berufsschulen, sind dabei sehr erfolgreich. Auch hier ist unverkennbar, daß dies mit der internen Organisationsdynamik und -kultur einer Schule im Zusammenhang steht. Dementsprechend sind die Kooperationen mit den Eltern unterschiedlich intensiv ausgeprägt. Die Fragebogenerhebung zeigte aber, daß die Quote der Mitarbeit von Eltern insgesamt als hoch eingeschätzt werden kann, wenn man bedenkt, daß deren Beteiligung als Externe nicht selbstverständlich ist und es deshalb gezielter Anstrengungen von Seiten der Schulen bedarf.

Ein Vergleich mit anderen Projekten zu Gesundheitsförderung im Bildungsbereich (Modellversuch „Gesundheitsförderung im schulischen Alltag“; Modellversuch der Bund-Länder-Kommission „Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen“; „Offenes Partizipationsnetz und Schulgeseundheit“ OPUS sowie das österreichische Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen) zeigt einen wesentlichen Unterschied im Konzept: Während die Referenzprojekte im allgemeinen von Netzwerkstrukturen ausgehen, in die sich Schulen einklinken können, wird im Förderungsprogramm der Robert Bosch Stiftung zunächst einzelnen Schulen die Gelegenheit geboten, zu einer „Gesunden Schule“ heranzureifen (Phase I des Programms) und sich erst in einem zweiten Schritt mit anderen Schulen zu vernetzen (Phase II). Dies bietet als Vorteile die Entwicklung des Profils einer „Gesunden Schule“ in kleinen Schritten sowie eine große Offenheit in der „Partnerwahl“ beim Aufbau von kleinen Netzwerken (Projektverbünde). Dabei können sich Orientierungsschwierigkeiten der Schulen bei der Vernetzung durch diese Offenheit auswirken, vor allem, wenn die benötigte Unterstützung fehlt.

Trotz der entgegengesetzten Konzeptualisierungs- und Umsetzungsstrategien sind alle fünf Projekte mit ähnlichen Erfolgsbilanzen (zum Beispiel das Aufgreifen eines breiten Spektrums an Gesundheitsaktivitäten; die Förderung von Projektarbeit; Verbesserungen in der Kommunikation und internen Organisation) aber auch Problemlagen konfrontiert. Die Probleme beziehen sich unter anderem auf die Verankerung des Konzeptes einer „Gesunden Schule“ in den Schulkollegien, auf die (Schul-)Entwicklungsfortschritte der einzelnen Schulen sowie auf Qualifizierungserfordernisse hinsichtlich eines professionellen Projektmanagements.

Funktion der Initiativkreise

Die im Förderungsprogramm „Gesunde Schule“ der Robert Bosch Stiftung beabsichtigte bürgerschaftliche Verankerung von Schulen durch sogenannte Initiativkreise wird als sinnvolle Konzeptidee im Sinne einer Öffnung der Schule zum Gemeinwesen eingeschätzt. Gesundheit soll an den Schulen als gesellschaftliche Aufgabe und Herausforderung lebensnah thematisiert werden, und die Schule sollte einen Beitrag zur Weiterentwicklung gesellschaftlicher „Gesundheit“ leisten.

Die Evaluation zeigt aber auch, daß es den Schulen bis auf ganz wenige Ausnahmen, und auch da nur ansatzweise, nicht gelungen ist, diese Initiativkreise als Organisationselemente in ihren Systemen zu verankern. An vielen Schulen existieren diese de facto überhaupt nicht, dort, wo sie bestehen, sind sie eher „informelle Beratungsgremien“. Hierfür dürften mehrere Gründe verantwortlich sein. Organisationsdynamisch ist zunächst einmal davon auszugehen, daß Schulen in den durch die Projektarbeit initiierten Veränderungsprozessen notwendigerweise zuerst auf die Gestaltung interner Abläufe und Prozesse konzentriert sind. Alle von „außen“ kommenden zusätzlichen Anforderungen werden tendenziell vom System vorerst „abgewehrt“. Die strukturelle Verankerung einer produktiven „Außensicht“ ist, so wertvoll sie wäre, eine Überforderung eines Systems, insbesondere dann, wenn Systeme in dieser Hinsicht noch keine Erfahrungen mit Veränderungsprozessen haben. Schulen, die hier bereits auf Erfahrungen, sei es in der Projektarbeit, Schulentwicklung und ähnliches zurückgreifen können, sind hier im Vorteil und nehmen diese organisatorische Herausforderung leichter an.

Zusätzlich dürfte erschwerend wirken, daß die Initiativkreise sich nicht aus den Schulen selbst entwickelt haben, sondern sie haben den Charakter, zumindest aus einer systemischen „Innensicht“, von außen aufgesetzt worden zu sein. Vermutlich ist aber die Akzeptanz einer neuen organisatorischen Einheit dann besonders hoch, wenn der Bedarf aus dem System heraus selbst erkannt und als Lösungsmodell für bestimmte Probleme betrachtet wird. Schulen, die im Laufe der Zeit „von selber draufkommen dürfen“, daß es für die Effizienz ihrer Projektarbeit günstig wäre, konstruktive Außenbeziehungen aufzubauen, werden dies eher versuchen als solche, die eine solche Notwendigkeit für sich noch nicht sehen (können). Eine von außen verordnete Öffnung trägt in Phasen sensibler Veränderungsschritte eher zu einer weiteren

Verunsicherung bei. Schulen, die durch Erfahrungen diesbezüglich ein genügend hohes Selbstbewußtsein aufgebaut haben, werden diese Außenbeziehungen leichter gestalten können.

Nachhaltigkeit der Projekte

Deutlich mehr als die Hälfte aller Befragten gibt an, ihr Gesundheitsverständnis habe sich durch die Schulprojekte verändert. Die größten Projektauswirkungen werden in den Bereichen Ernährung, Gestaltung der Schule, Bewegung, der sozialen Kompetenz, des Miteinander und der Stärkung des Selbstbewußtseins (auf Schülerseite) festgestellt. Am nachhaltigsten sind dabei Veränderungen konkret beobachtbaren Verhaltens bei den aktiv an den Projekten Beteiligten. Nachdem alle diese Verhaltensänderungen ausdrücklich als Verhalten außerhalb der Projekte wahrgenommen werden, kann – bei aller gebotenen Vorsicht und auch in Anbetracht der unterschiedlichen Ergebnisse an spezifischen Schulstandorten – doch eine recht große Nachhaltigkeit der geförderten Gesundheitsprojekte festgestellt werden.

Es deuten alle Untersuchungsergebnisse darauf hin, daß sich an allen Schulen ein „Kulturwandel“ ankündigt. In vielen Bereichen wurden alte Strukturen aufgebrochen oder bereits im Wandel begriffene Kulturen positiv verstärkt. Die Beschäftigung mit den Gesundheitsprojekten hat sich inhaltlich und strukturell auf bestehende Organisationskulturen ausgewirkt. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß Gesundheitsförderung an Schulen einen Paradigmenwechsel darstellt, der sich aus der interdisziplinären Grundstruktur des Themas speist.

Die Entwicklung einer „Gesunden Schule“ erfordert daher eine Zusammenarbeit und Abstimmung aller. Dies ist nur zu leisten, wenn Lehrer sich einerseits für die Entwicklung des Gesamten zuständig fühlen und andererseits dazu bereit sind, sich durch ausgehandelte Regelungen einschränken zu lassen. Diese Anforderung widerspricht jedoch einer gängigen schulischen Kultur, die durch hohe Autonomie des einzelnen und einen ausgeprägten „Gleichheitsanspruch“ geprägt ist („Autonomie-Paritätsmuster“). Dieses Muster kann nur in kontinuierlicher Schulentwicklungsarbeit schrittweise unter Beachtung der Eigenzeitlichkeit organisatorischer Entwicklungsprozesse abgebaut werden. Rollendifferenzierung und Aufgabenteilung im Sinne eines professionellen Projektmanagements können dabei helfen.

Anhang

Verwendete Literatur

Arnold, W. et al.: BLK-Modellversuch Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen. Erster Zwischenbericht der Projektleitung und der wissenschaftlichen Beratung. Flensburg, Kiel und Magdeburg 1994.

Arnold, W. et al.: BLK-Modellversuch Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen. Zweiter Zwischenbericht der Projektleitung und der wissenschaftlichen Beratung. Flensburg, Kiel und Magdeburg 1995.

Arnold, W. et al.: BLK-Modellversuch Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen. Dritter Zwischenbericht der Projektleitung und der wissenschaftlichen Beratung. Flensburg, Kiel und Magdeburg 1996.

Barkholz, U. et al.: Modellversuch Gesundheitsförderung im schulischen Alltag. Zweiter Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Flensburg und Trier 1992.

Barkholz, U./Gabriel, R./Jahn, H./Paulus, P.: OPUS- Offenes Partizipationsnetz und Schulgesundheit. Erster Zwischenbericht der Projektleitung und der wissenschaftlichen Begleitung. Flensburg und Lüneburg 1998.

Barkholz, U./Gabriel, R./Jahn, H./Paulus, P.: OPUS- Offenes Partizipationsnetz und Schulgesundheit. Zweiter Zwischenbericht der Projektleitung und der wissenschaftlichen Begleitung. Flensburg und Lüneburg 1999.

Boos, F./Exner, A./Heitger, B.: Soziale Netzwerke sind anders... In: *Journal für Schulentwicklung* 3 (2000), 14-19.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997. Köln 1998a.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Gesundheit von Kindern. Epidemiologische Grundlagen. Köln 1998b.

Burkard, C.: Institutioneller Schulentwicklungsprozess/ISP. Evaluation der Fortbildungsmaßnahme. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Soest 1997.

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (Hrsg.): Ernährungsbericht 2000. Frankfurt am Main 2000.

Fischer-Kowalski, M.: Das pyramidale und das unbegrenzte Netz. In: Pellert, A. (Hrsg.): Vernetzung und Widerspruch. Profil: München Wien 1991, 165-194.

Grossmann, R.: Gesundheitsförderung und Management. In: BMUK/BMASG (Hrsg.): Schule gestalten – Gesundheit fördern: Gesundheitsorientiertes Schulmanagement. BMUK/BMASG: Innsbruck 1997, 26-35.

Heindl, I./Gabriel, R.: Modellversuch Gesundheitsförderung im schulischen Alltag. Erster Zwischenbericht der Projektleitung. Flensburg 1991.

Heintel, P.: Wozu Vernetzen? In: *Journal für Schulentwicklung* 3 (2000), 8-13.

Holly, P./Southworth, G.: *The Developing School*. Falmer Press: London, San Francisco 1993.

Kamps, W./Jansen, G./Veit, E./Hohls, S./Mönkemann, Ch.: OPUS-Schulen im Regierungsbezirk Lüneburg. Zur Theorie und Praxis des vernetzten Lernens Gesundheitsfördernder Schulen. Lüneburg o.J.

Lobnig, H./Dietscher, Ch.: Die Evaluation des Österreichischen Netzwerkes Gesundheitsfördernde Schulen. In: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hrsg.): Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen. BMUK: Wien 1996, 21-23.

Lötsch, B.: Ist Umwelt „out“? Ergebnisse aus der UNIQA-Zukunftstudie. In: *Umwelt & Bildung* (1999) 4, 12-14.

Lortie, D.: *Schoolteacher. A Sociological Study*. The University of Chicago Press: Chicago, London 1977.

Marx, E.C.H./Van Ojen, Q.H.J.M.: Dezentralisierung, Deregulierung und Autonomisierung im niederländischen Schulsystem. In: Posch, P./Altrichter, H.: *Schulautonomie in Österreich*. BMUK: Wien 1993, 162-185.

Messner, E./Altrichter, H.: Steuergruppen auf der Suche der Schulleitung. In: *journal für schulentwicklung* 4 (1998), 50-61.

Posch, P.: The Assimilation Perspective. In: Miles, M.B./Ekholm, M. (Hrsg.): *Lasting School Improvement. Exploring the Process of Institutionalisation*. Acco: Leuven 1987, 173-188.

Posch, P.: Professional development in environmental education: networking and infrastructures. In: OECD (Hrsg.): *Environmental Learning for the 21st Century*. OECD: Paris 1995, 47-64.

Posch, P.: Entwicklungstendenzen der Kultur des Lehrens und Lernens. In: Specht, W./Thonhauser, J. (Hrsg.): *Schulqualität. Entwicklungen. Befunde. Perspektiven*. Studienverlag: Wien, Innsbruck 1996, 38-57.

Posch, P.: Rahmenbedingungen für Innovationen an Schulen. In: Altrichter, H./Posch, P. (Hrsg.): *Mikropolitik der Schulentwicklung. Förderliche und hemmende Bedingungen für Innovationen an Schulen*. Studienverlag: Innsbruck, Wien 1996a, 170-206.

Rauch, F.: Was verleiht einem Netzwerk Dauer? In: *journal für schulentwicklung* 3 (2000), 26-30.

Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): *Gesundheitsförderung in der Schule – Förderungsprogramm Gesunde Schule – Grundlagen und Ziele*. Robert Bosch Stiftung: Stuttgart 1997. (vergriffen)

Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): *Gesundheitsförderung in der Schule – Förderungsprogramm „Gesunde Schule“, Beispiele gelingender Praxis*. Robert Bosch Stiftung: Stuttgart 2000.

Rolff, H.G.: Schulentwicklung als Entwicklung von Einzelschulen? Theorien und Indikatoren von Schulentwicklungsprozessen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 37 (1991) 6, 865-886.

Rolff, H.G.: Schule als lernende Organisation. In: Dobart, A.: *Was können Schulen für die Schulentwicklung leisten?* ÖBV Pädagogischer Verlag: Wien 1994, 95-116.

Scharinger, Ch.: Gesundheitsförderung macht Schule – Ein Pilotprojekt zieht Bilanz. In: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hrsg.): *Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen*. BMUK: Wien 1996, 15-20.

Senge, P.M.: *The Fifth Discipline. The Art & Practice of The Learning Organization*. Century Business: London 1990.

Schulen im Förderungsprogramm

Schulen in der Ausbauphase (Phase I)

Grundschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Astrid-Lindgren-Schule Soest	Kaiser-Otto-Weg 13 59494 Soest	0 29 21/ 7 65 70	Reinhild Steffen-Selzer
Grundschule Grumbrechtstraße	Grumbrechtstraße 63 21075 Hamburg	0 40/ 7 91 88 10	Rainer Kühlke
Grundschule Sanne	Dorfstraße 22 39596 Sanne	03 93 21/ 21 28	Gudrun Schreiber

Real- und Regelschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Hermann-Hesse-Realschule	Carl-Diem-Straße 112 72760 Reutlingen	0 71 21/ 3 03 45 62	Heinz Schöninger
Staatliche Regelschule Altenburg	Schulstraße 7 04600 Altenburg	0 34 47/ 31 57 52	Hans-Jürgen Gleitsmann
Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“	Friedrich-Wolf-Straße 2 07743 Jena	0 36 41/ 42 43 23	Regina Blume

Berufsbildende Schulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Berufsbildende Schulen des Landkreises Bitterfeld	Parsevalstraße 2 06749 Bitterfeld	0 34 93/ 2 05 90	Werner Hauffe
Berufsbildende Schulen Varel	Stettiner Straße 3 26316 Varel	0 44 51/ 50 51	Klaus Cammans
Staatliche und kommunale berufliche Schulen Vilshofen	Kapuzinerstraße 17 94474 Vilshofen	0 85 41/ 9 66 20	Klaus Müller

Haupt- und Sonderschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Friedrich-Fröbel-Schule für Lernbehinderte	Kleine Schulstraße 14 39104 Magdeburg	03 91/ 5 41 06 60	
Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan	Schulstraße 14 66885 Altenglan	0 63 81/ 28 64	Marianne Steigner
Schule Griesstraße	Griesstraße 101 20525 Hamburg	0 40/ 4 28 95 60	Hans-Michael Herold
Schulzentrum Findorff	Gothaer Straße 60 28215 Bremen	04 21/ 36 19 69 10	Peter Lankenau

Gesamtschulen

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Erich-Kästner-Schule Bochum	Markstraße 189 44799 Bochum	02 34/ 9 73 49 10	Wolfgang Richter
Gesamtschule der Stadt Bergheim	Herbergerstraße 6-8 50127 Bergheim	0 22 71/ 79 96 90	Werner Zimmermann
Gerhart-Hauptmann-Schule	Goethestraße 95 64347 Griesheim	0 61 55/ 8 75 40	Dieter Luley
Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel	Siegburger Straße 321 53229 Bonn	02 28/ 77 71 70	Jürgen Nimptsch

Gymnasien

Name der Schule	Anschrift	Telefon	Schulleiter
Richard-Wossidlo-Gymnasium Waren	Goethestraße 16 17192 Waren (Müritz)	039 91/ 7 47 70	Manfred Glaß
Stadtgymnasium Detmold	Martin-Luther-Straße 4 32756 Detmold	05231/ 9 16 10	Dr. Roland Clauß
Städtisches Gymnasium Olpe	Seminarstraße 1 57462 Olpe	0 27 61/ 9 65 00	Dr. Erich Birkelbach
Steigerwald Landschulheim	Hans-Zander-Weg 1 97353 Wiesentheid	0 93 83/ 9 72 10	Karl-Jürgen Popp
Wolfgang-Borchert-Gymnasium Langenzenn	Sportplatzstraße 2 90579 Langenzenn	0 91 01/ 20 11	Joachim Mensdorf

Geförderte Schulen in der Transferphase (Phase II)

In der Transferphase sind ausgewählte Schulen aus der Phase I mit einer oder mehreren Partnerschulen zu Projektverbänden zusammengeschlossen.

- Astrid-Lindgren Schule Soest, Reinhild Steffen-Selzer, Kaiser-Otto-Weg 13, 59494 Soest, Tel. 0 29 21/7 65 70

mit den Partnerschulen

Astrid-Lindgren-Schule, Bad Westernkotten, Georg Heidebauer, Schützenstraße 10, 59597 Erwitte, Tel. 0 29 43/21 79

Städtische Gesamtschule Soest, Dr. Manfred Poppe, Canadischer Weg 16, 59494 Soest, Tel. 0 29 21/9 67 30

- Grundschule Sanne, Gudrun Schreiber, Dorfstraße 22, 39596 Sanne, Tel. 03 93 21/21 28

mit den Partnerschulen:

Kindertagesstätte „Zwergenstübchen“, Gabriele Pröbß, Bauernstraße 1, 39596 Jarchau

Sekundarschule Arneburg, Eberhard Stockmann, Staffelder Straße 1a, 39596 Arneburg, Tel. 03 93 21/21 53

- Hermann-Hesse Realschule, Heinz Schöninger, Carl-Diem-Straße 112, 72760 Reutlingen, Tel. 0 71 21/30 45 62

mit den Partnerschulen:

Mörike-Schule, Hartmut Wirsching, Primus-Truber-Straße 27, 72072 Tübingen, Tel. 0 70 71/97 31 30

Freie Georgenschule Reutlingen, Gerhard Dietsche, Moltkestraße 29, 72762 Reutlingen, Tel. 0 71 21/9 27 90

- Staatliche Regelschule „Johann-Gutenberg“, Regina Blume, Friedrich-Wolf-Straße 2, 07743 Jena, Tel. 0 36 41/42 43 23

mit den Partnerschulen:

Berufsbildendes Schulzentrum Jena-Göschwitz, Volker Rempe, Rudolstädter Straße 95, 07745 Jena, Tel. 0 36 41/29 46 0

Carl-Zeiss-Gymnasium, Dr. Carsten Müller, Erich-Kuithan-Straße 7, 07743 Jena, Tel. 0 36 41/42 42 44

- Staatliche und kommunale berufliche Schulen Vilshofen, Klaus Müller, Kapuzinerstraße 17, 94474 Vilshofen, Tel. 0 85 41/9 66 20

mit der Partnerschule:

Berufliches Schulzentrum Schwandorf, Werner Hösl, Glätzlstraße 29, 92421 Schwandorf, Tel. 0 94 31/72 80

- Berufliche Schulen des Landkreises Bitterfeld, Werner Hauffe, Parsevalstraße 2, 06749 Bitterfeld, Tel. 0 34 93/30 59 10

mit den Partnerschulen:

Sekundarschule Muldenstein, Holger Liebelt, Burgkennitzer Straße 28, 06804 Muldenstein, Tel. 0 34 93/5 51 32

Hans-Böckler-Berufskolleg, Dr. Eugen Rühl, Hagenstraße 28, 45768 Marl, Tel. 0 23 65/9 19 50

- Schulzentrum Findorff, Peter Lankenau, Gothaer Straße 60, 28215 Bremen, Tel. 04 21/36 19 69 10

mit den Partnerschulen:

Schule Augsburgener Straße, Grundschule, Regina Schaper, Augsburgener Straße 175, 28215 Bremen, Tel. 04 21/3 61 83 70

Grundschule an der Admiralstraße, Ilse Mehrtens, Winterstraße 20, 28215 Bremen, Tel. 04 21/3 61 81 10

Schule Am Weidedamm, Grundschule, Helga Eule, Am Weidedamm 20, 28215 Bremen, Tel. 04 21/36 11 44 52

Schulzentrum des Sekundarbereichs II Walle, Barbara Larisch, Lange Reihe 81, 28219 Bremen, Tel. 04 21/3 61 85 16

- Schule Griesstraße, Hans-Michael Herold, Griesstraße 10, 20535 Hamburg, Tel. 0 40/4 28 95 6-0

mit der Partnerschule:

Schule Bunatwiete-Maretstraße, Grund-, Haupt- und Realschule, Ruth Kröger, Bunatwiete 20, 21073 Hamburg, Tel. 0 40/77 13 88

- Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel, Jürgen Nimptsch, Siegburger Straße 321, 53229 Bonn, Tel. 02 28/77 71 68-70

mit den Partnerschulen:

Europaschule Bornheim, Gesamtschule, Klaus Breil, Goethestraße 1, 53332 Bornheim, Tel. 0 22 22/9 41 70

Paul-Gerhardt-Grundschule Bonn-Beuel, Barbara Bongardt, Neustraße 45, 53225 Bonn, Tel. 02 28/94 67-20

Realschule Bonn-Beuel, Margret Heidkamp, Rölsdorfstraße 20, 53225 Bonn, Tel. 02 28/77 74 00

- Gustav-Schäffner-Schule, Regionale Schule Altenglan, Marianne Steigner, Schulstraße 14, 66885 Altenglan, Tel. 0 63 81/28 64

mit den Partnerschulen:

Glantalschule, Grund- und Regionale Schule, Pia Becker, Beethovenstraße 17, 66907 Glan-Münchweiler, Tel. 0 63 83/3 91

Hauptschule „Auf der Hohl“, Regionale Schule Oberstein, Klaus Peter Weyrich, Rostocker Straße 2, 55743 Idar-Oberstein, Tel. 0 67 81/2 51 53

Friedrich-Ebert-Schule, Hauptschule, Manfred Geiberger, Jakobsplatz 3, 67227 Frankenthal, Tel. 0 62 33/45 31

Statistik

Die Förderung erfolgt zeitlich gestaffelt in sechs schulartbezogenen Durchgängen. Im Zeitraum 1996 bis 1998 wurden nacheinander

- 4 Grundschulen
- 3 Real- und Regelschulen
- 3 Berufsbildende Schulen
- 4 Haupt- und Sonderschulen
- 4 Gesamtschulen
- 5 Gymnasien

in Phase I der Förderung aufgenommen. Von 1998 bis 2002 kamen in Phase II weitere Schulen hinzu. Eine Grundschule schied bereits während der Phase I aus, sieben Schulen werden sich nicht in Phase II begeben. Insgesamt sind gegenwärtig 44 Schulen an dem Programm beteiligt.

Verteilung der geförderten Schulen nach Bundesländern

Baden-Württemberg:	3	Niedersachsen:	1
Bayern:	4	Nordrhein-Westfalen:	12
Bremen:	5	Rheinland-Pfalz:	4
Hamburg:	3	Sachsen-Anhalt:	6
Hessen:	1	Thüringen:	4
Mecklenburg-Vorpommern:	1		

Die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung verkörpert die sozialen Bestrebungen des Firmengründers und Stifters Robert Bosch (1861-1942). Sie wurde 1964 gegründet und ist heute eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland. Rund 92 % des 1200 Millionen Euro betragenden Stammkapitals der Robert Bosch GmbH gehören der Robert Bosch Stiftung GmbH, die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt. Die Dividende der Robert Bosch GmbH fließt der Robert Bosch Stiftung GmbH anteilig zu. Von 1964 bis 2001 stellte die Stiftung 536,7 Millionen Euro für Förderungsvorhaben bereit. Im Jahr 2001 wurden 40,1 Millionen Euro bewilligt.

Die Robert Bosch Stiftung setzt Förderungsschwerpunkte, entwickelt eigene Programme und greift modellhafte Einzelprojekte auf in den Gebieten: Gesundheitspflege (mit den stiftungseigenen Einrichtungen Robert-Bosch-Krankenhaus, Dr. Margarete Fischer-Bosch-Institut für Klinische Pharmakologie und Institut für Geschichte der Medizin in Stuttgart), Völkerverständigung, Wohlfahrtspflege, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

ROBERT BOSCH STIFTUNG

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

Telefon: (07 11) 4 60 84-0
(07 11) 4 60 84-49 (Beate Bernauer)
(07 11) 4 60 84-137 (Monika Wolz)

Telefax: (07 11) 4 60 84-94
E-Mail: monika.wolz@bosch-stiftung.de
<http://www.bosch-stiftung.de>

Impressum

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung
Redaktion: Beate Bernauer

Zur Erleichterung der Lektüre wurde bei Substantiven als Einheitsform das Maskulinum gewählt.

Die Evaluation wurde durchgeführt von:

Interuniversitäres Institut für interdisziplinäre Forschung und Fort-
bildung, Abteilung Schule und gesellschaftliches Lernen
Sterneckstraße 15, A-9020 Klagenfurt
Telefon: ++43 4 63 2700 6137
Telefax: ++43 4 63 2700 6199
E-Mail: franz.rauch@uni-klu.ac.at

Das Evaluationsteam:

Dr. Franz Rauch (Leitung)
Dr. Willibald Erlacher
Bernhard Kröpfl
Sandra Popovic
Christa Rauch-Kovatschitsch
Gerd Woschnak

© Copyright: Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der
Robert Bosch Stiftung.

Juni 2002